

schumpft mehr und mehr zusammen. So lange der ganze Reichsrath selbst, das bleibt der Haupteinwand der Börse, ein unverbürgt in der Luft schwebendes Institut ist, kann auch keine Erweiterung seiner Kompetenzen als sichere Bürgschaft besserer Finanzzustände aufgenommen werden. Auch ist die Erhöhung der wichtigsten indirekten Staatsfälle von dem Zustimmungsgesetz ausgeschlossen; die Gesamtheit der indirekten Auflagen ist im Budget auf 178,387,000 fl. veranschlagt, wovon nur 79,900,000 fl. auf die dem Zustimmungsgesetz vorbehaltenen Verbrauchssteuern, Zaren und Gebühren entfallen. Wie es mit der ebenfalls an die Zustimmung des Reichsraths gebundenen Erhöhung der direkten Steuern stehen würde, kann man aus dem so eben veröffentlichten Bericht der Pesther Handelskammer ersehen. Dieser führt nämlich folgende Beispiele an. Ein unverschuldeter kleines Bauerngut im Pesth-Pesther Komitat liefert 158 fl. 35 Kr. Jahresertrag, wovon an Steuern u. a. öffentlichen Lasten 149 fl. 60 Kr. in Abzug kommen, sage 149 fl. 60 Kr. In einem anderen beispielsweise angeführten Fall übersteigen die Lasten den Ertrag um 11 fl.

— [Die Zusammenkunft in Teplitz.] Die offiziöse „Donauzeitung“ widmet der Zusammenkunft des Prinz-Regenten mit dem Kaiser Franz Joseph einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Die volle, ungeschmälerte Macht nach Außen einerseits, die Freiheit und Selbständigkeit der inneren Entwicklung andererseits zu erhalten und da, wo das Eine oder das Andere in Gefahr stand, beeinträchtigt zu werden, neue Bürgschaften zu schaffen, das muß das Ziel aller wahrhaft nationalen Bestrebungen sein, und diese Bestrebungen haben, wir sagen es mit ganzem Bewußtsein, mit vollem Stolz, gegenwärtig in der Haltung der deutschen Fürsten ihre kräftigste Förderung und ihren würdigsten Ausdruck gefunden. Die jüngsten Tage in Baden-Baden haben dafür Zeugnis gegeben; wir irren schwerlich, wenn wir die bevorstehende Zusammenkunft in Teplitz in demselben Sinne auffassen. Die Völker Oesterreichs, Preußens und Deutschlands mögen daher immerhin hoffnungsvoll diesem denkwürdigen Ereigniß entgegensehen. Es begegnen sich dort zwei Fürsten, die in Stunden schwerer Prüfung gezeigt haben, daß sie ihren hohen, geheiligten Beruf maßlos zu wahren wissen. Kaiser Franz Joseph und der Prinz-Regent von Preußen haben, Freund und Gegner gestehen es zu, in dieser Zeit voll Verwirrung und Gefahr wie deutsche Fürsten gehandelt, und die Zukunft dereinst wird, was sie thaten, unter die glorreichsten Erinnerungen unserer Geschichte aufzeichnen haben. Beide haben sich einer großen Vergangenheit und einer großen Zukunft werth gezeigt, und nie hatten die Völker mehr Ursache, auf ihre Führer mit Stolz und Vertrauen zu blicken. Für Oesterreich wie für Preußen und Deutschland ist das Bedürfnis der Verständigung ein gleiches und gegenseitiges. Angesichts einer äußeren Gefahr darf es kein inneres Zerwürfniß geben.“

— [Die Unruhen in Pesth.] Die „Wiener Zeitung“ meldet unterm 24. d. M.: Neueren aus Pesth telegraphisch eingelangten Nachrichten zufolge ist gestern, den 23. d., jede Ansammlung des Publikums mittelst Maueranschlags bei Verhaftung polizeilich verboten worden. In Folge dessen zeigten sich Abends nach 8 Uhr die Ansammlungen in der Gegend des Prinzlichen Kaffeehauses in geringerem Maße als die Tage zuvor, und die Menge dürfte etwa nur 7—800 Köpfe betragen haben. Es wurden allso gleich imposante Kräfte entwickelt und die Versammelten zum Auseinandergehen im Sinne des Plakats aufgefordert. Die Meisten entfernten sich stillschweigend, mehrere Säumige, darunter 4 Personen aus dem Handwerkerstande, wurden verhaftet. Um 10 Uhr Abends war die Ruhe vollkommen hergestellt. Die amtliche „P. D. Z.“ vom 23. d. giebt ferner folgende Darstellung von den Ereignissen, die sich in den letzten Tagen in Pesth zugetragen haben: „Schon seit mehreren Tagen fanden in den Abendstunden bedauerliche Orgieen statt. Nachdem sich die Polizei veranlaßt gefunden hatte, am 19. d. einem ohne behördliche Bewilligung in Scene zu legen beabsichtigten Fackelzuge entgegenzutreten, sammelte sich am 20. d. mit dem Eintritte der Dunkelheit auf dem Kothplatz in Pesth eine größere Anzahl Publikum, welche in demonstrativer Weise das „Szózat“ antimmte. Durch eine Polizeipatrouille zerstreut, nahm ein Theil des Publikums im Fortgehen die Richtung gegen das Kaffeehaus zum Briny, an der Einmündung der Hatvanergasse in die Landstraße, wo sich mittlerweile in Folge des Gerüchtes von einem bevorstehenden Fackelzuge eine große Menschenmasse angesammelt hatte. Um die Passage frei zu halten, sah sich die Behörde genöthigt, eine Abtheilung Militärpolizei dahin zu entsenden. Dieselbe wurde jedoch bei ihrem Erscheinen verhöhnt. Es wurde nun, nachdem die in der Nähe gelegenen Kaffee- und Gasthäuser, welche zu neuen Orgien Anlaß bieten könnten, abgesperrt worden waren, das Publikum zerstreut und die Ruhe hergestellt. Durch verschiedene Gerüchte über bevorstehende Demonstrationen angeregt, sammelte sich auch an den nächstfolgenden beiden Abenden (21. u. 22.) mit Eintritt der Dunkelheit vor dem gedachten Kaffeehaus zum Briny eine ansehnliche Menschenmasse. Da die zur Zerstreung derselben herbeigekommene Militär-Polizei mit Steinen, selbst von den Fenstern eines Hauses in der Hatvanergasse, beworfen, einige der intervenirenden Polizeibeamten thätlich angegriffen wurden, sträfliche Ausrufe sich hören ließen und wahrgenommen wurde, daß Viele aus der Menge mit Knütteln und andern Angriffswerkzeugen bewaffnet waren, schritt sowohl die Militär-Polizei als auch die herangezogene Militärassistenten mit Anwendung von Gewalt zur Zerstreung der Tumultuanten, die auch alsbald bewerkstelligt wurde. Bei der Einschreitung sind einige Kontusionen vorgekommen; eine schwere Verletzung ist bisher nicht bekannt geworden. Auch sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.“

— [Ein Wolkenbruch] brach am 18. Juli über den siebenbürgischen Ort Nagy-Enyed herein, so daß binnen 5 Minuten die äußerste feste Brücke, nachdem das Wasser vorerst fünf Zoll hoch dieselbe überfluthete, von dem andrängenden Wogen mit riesenhafter Kraft gehoben und davongetragen wurde. In weiteren 5 Minuten waren alle Keller der umliegenden Häuser mit Wasser gefüllt, und später stand das Wasser bis 4' hoch in den Gassen. Nicht nur, daß viele Häuser theilweise umstürzten, sind auch viele Todte zu beklagen, darunter mehrere Kinder, welche dem fürchterlich schnellen Andrang der Wogen nicht entfliehen konnten. Der Schaden ist außerordentlich und muß in der Umgegend noch größer sein, da die umliegenden Felder, ja sogar die Poststraße an mehreren Plätzen überfluthet wurden und einem ausgedehnten See glichen. Zwei todte Kinder zwischen daher schwimmenden Hölzern fischte man aus den Fluthen.

© Teplitz, 26. Juli. [Die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem Prinz-Regenten von Preußen.] Sie haben den Bericht eines Augenzeugen über die hiesigen Vorgänge gewünscht, und ich bin gestern rechtzeitig hier eingetroffen, um der Einführung des Prinz-Regenten beizuwohnen. Schon seit vorgestern, wo der Kaiser Franz Joseph angekommen war, hatte die Stadt einen festlichen Schmuck angelegt; doch waren die weiteren Feierlichkeiten bis zur Ankunft des Prinzen verschoben worden. Unter der hiesigen Bevölkerung herrschte noch immer die Meinung vor, daß einige der Könige zweiten Ranges gleichzeitig mit dem Regenten von Preußen hier erscheinen würden, und neben den Farben Oesterreichs und Preußens, die an allen Häusern fliegen, waren auch vereinzelte Wimpelchen mit den Farben Sachsens und Bayerns zu finden. Die Erwartung wurde aber getäuscht; denn der Prinz kam allein mit seinem hohen Gefolge, aus welchem der Fürst Hohenzollern und Herr v. Schleinitz als diplomatische Persönlichkeiten zu nennen sind. Auch Herr v. Werther, preussischer Gesandter in Wien, war vorgestern hier angekommen und gestern dem Prinzen bis zur sächsisch-böhmischen Grenze entgegengekehrt. Der Kaiser fand sich zur Begrüßung S. K. Hoheit gegen 6 Uhr Nachmittags im Bahnhof ein. Bald darauf rollte der festlich geschmückte Zug heran. Nach einer kurzen Begrüßung stiegen die Fürsten nebst Gefolge in die bereit gehaltenen Gala-Wagen und fuhren unter dem begeisterten Hurrah der auf dem ziemlich langen Wege aufgestellten Menge in die Stadt. Die ersten Hotels sind für die hohen Herrschaften in Anspruch genommen. Der Prinz-Regent wohnt im Hotel „Prinz von Eigne“ auf dem Schloßplatz; dicht neben an, in der „Stadt London“, ist der Kaiser installirt. Vor dem Hotel des Prinzen stand als Ehrenwache eine Kompagnie des 34. österreichischen Infanterieregiments, dessen Inhaber S. K. Hoheit ist und dessen Uniform er auch während seines Besuchs auf kaiserlichem Gebiete trägt. Der Prinz ward vom Kaiser bis in seine Gemächer geleitet und erwiderte bald darauf den Besuch. Als er auf der Straße erschien, erscholl der Zuruf der Menge mit einer wahrhaft ergreifenden Herzlichkeit, und die Musik stimmte in mächtigen Tönen das „Heil Dir im Siegerkranz“ an. Am Abend waren alle Plätze in der Nähe des „Prinz von Eigne“ mit dichten Menschenmassen gefüllt, die von Zeit zu Zeit in stürmische „Lebehochs“ auf den Kaiser und den Prinz-Regenten ausbrachen. Um 9 Uhr bewegte sich ein glänzender Fackelzug (die Fackeln waren jedoch durch farbige Laternen vertreten) unter Vortritt eines Musikkorps gegen den Schloßplatz heran. Nachdem vor der „Stadt London“ und dem „Prinz von Eigne“ Vivats ausgebracht waren, sammelte sich der Zug vor dem Schloß des Fürsten Clary, wo die Herrschaften den Thee einnahmen und, durch unendlichen Jubel herbeigerufen, dankend an den Fenstern erschienen. Dann machten die Fackelträger noch Umzüge durch die Stadt und auf den benachbarten Höhen. So schloß unter herzlicher Theilnahme der gesamten Bevölkerung der erste Festtag, welcher nach einem regnigen Morgen von sehr freundlichem Wetter begünstigt ward. Heute Vormittag 10 Uhr ist Vorstellung aller hier anwesenden Preußen beim Prinz-Regenten.

Baden. Karlsruhe, 23. Juli. [Kirchliche Zustände in Baden.] Aus dem von dem Abg. Hildebrandt erstatteten „Kommissionsbericht zu dem Gesetzentwurf über die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Staat“ wird eine Anzahl von Aeußerungen, welche den Geist desselben, so wie die folgenreiche Entwicklung der kirchlich-staatlichen Zustände in diesem Gebiete der „oberrheinischen Kirchenprovinz“ überhaupt charakterisiren, nicht ohne Interesse sein. Es heißt darin:

Die großherzogliche Regierung hat, nachdem der Vollzug der Konvention mit Rom an dem Widerstande der Landesvertretung gescheitert war, das ihr zweifellos zustehende und früher immer geltend gemachte Recht betätigt; die rechtliche Stellung der Kirchen im Staate auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln. Sie hält sich sammt dem Lande, was die katholische Kirche anbelangt, frei von einer vertragsmäßigen Gebundenheit gegenüber einer auswärtigen Macht in Dingen, die sie ohne diese ordnen kann. Im Jahre 1848 hatte auch eben jene Kirche versucht, größere Unabhängigkeit vom Staate zu erhalten, als sie bis dahin besaß; aber die Reichsverfassung war der Freiheit der Verordnungen nicht günstig. Die Kirche versuchte nun, ausschließlich die ihr vortheilhaftesten Bestimmungen der Reichsverfassung geltend zu machen, ohne irgend ein altes Vorrecht dagegen sich schmälern zu lassen. Ja, nachdem das deutsche Verfassungswort geheißen war, beharrte sie in diesem Verfahren, indem sie ihre Ansprüche durch Agitation (Wählerei) und selbst durch thatächliches Vorgehen verfolgte. So entstand der neuere Kirchenstreit und der unglückliche Versuch, ihn durch die Konvention zu beilegen; eine allerhöchste Proklamation verhängte eine anderweitige gesetzlich gesicherte Regelung. Einerseits soll der Kirche eine möglichst selbständige Stellung eingeräumt, andererseits ihren erfahrungsgemäß häufigen Eingriffen in das Gebiet des Staates, welche dieser ohne Selbstabgabe ferner nicht dulden kann, eine geistliche Schranke gesetzt werden. Der Staat, und dies ist auch der leitende Grundgedanke der Regierungsvorlagen, muß souverän bleiben und darf keine gleichberechtigte Gewalt neben sich dulden, aber unter dieser seiner Souveränität gewährt er der Kirche die möglichst freie Entfaltung ihrer Thätigkeit. Sie, wie ihre protestantische Schwester, behalten vor den übrigen Religionsgenossenschaften immer noch, unbeschadet der Gewissensfreiheit, manche Vorrechte im Staate; ihre höchsten Organe tagen mit den Landesvertretern. Dafür verlangt und erwartet die Staatsgewalt denn auch von den Kirchen treue Mitwirkung für die Veredelung des Volkes und ein gutes Beispiel für dieses in der Achtung und Befolgung der für alle Staatsangehörigen gleichgeltenden Gesetze. Die Staatsgewalt steht für Recht und Freiheit Aller als Schutzwehr da, eben deshalb aber auch über Allen, ohne Unterschied des weltlichen oder geistlichen Standes. Den Staatsgesetzen untergeordnet ist u. A. auch die katholische Kirche bezüglich ihres Vermögens und Erwerbes, namentlich der zu ihren Gunsten gemachten Stiftungen; sie hat das Recht nur als katholische Kirche dieses Landes. Welcher Mißbrauch und Land-schaden in vielen Ländern durch die Uebertretung dieser Schranke von Seiten der römischen Hierarchy bereits erwuchs, ist sattham bekannt. Ferner macht der Staat seine Hegegesgebung von der kirchlichen frei; er zwingt keinen seiner Bürger zum Gehorham gegen rein kirchliche Hegegesetze. Die konfessionelle Kindererziehung liegt in den Händen der nach dem bürgerlichen Gesetze Erziehungs-berechtigten. Die vor Jahrhunderten zeitgemäße Aufgabe und Berechtigung der Kirche: für die sittliche, humane und bürgerliche Erziehung der Jugend Sorge zu tragen, ist zum allgemeinen Besten seit lange auf den Staat übergegangen, welcher der Kirche den ihr gebührenden Religionsunterricht in den Schulen ungeschmälert läßt, wogegen die Konvention die wohlverordneten Befugnisse des Staates auch hier beeinträchtigte. Es versteht sich, daß Legierer auch über alle Privatanstalten dieses Gebietes die Oberaufsicht zu führen hat. Aus diesem Rechte fließt die Verpflichtung, dem Mißbrauche der Religionsfreiheit und besonders der Handhabung gemeinschaftlicher und unzulässiger Lehren und Lehrbücher überall entgegenzutreten. Die katholische Kirche bedarf zur Errichtung ihrer Bildungsanstalten für den Priesterstand nicht der staatlichen Genehmigung, bis jetzt auch noch nicht für die Knabenseminarien, abgesehen gegen dieselben viele gegründete Bedenken vorliegen. Das Schulinspektorat und der Vorstoß im Schulvorstande waren seither Privilegien der Geistlichkeit; die Kommission hält nun die Zulässigkeit derselben zu diesen Stellen rüthlich. Eine Unabhängigkeit der katholischen Kirche in ihrer Priestererziehung verpflichtet den Staat, um so wachsam seine und der Laien Patronatsrechte über geistliche Pfünden zu wahren, welche als Privatrechte den weltlichen Gerichten in Streitfällen unterstehen, trotz des alten Einspruchs der kirchlichen Gerichte. Daß überhaupt die Geistlichen, die im Lande angestellt werden, nicht bloß in kirchlicher und religiöser Beziehung zur Erfüllung ihres einflussreichen Berufs tüchtig seien, ist de

Kirche und dem Staate gleichermaßen wichtig; eine Verordnung wird bestimmen, in welcher Form sie den Nachweis namentlich ihrer wissenschaftlichen Vorbildung beizubringen haben, der bei Ausländern einer besonders genauen Prüfung durch die Staatsbehörden bedarf, zumal, sofern auch die Achtung derselben oder des Ordens, dem sie etwa angehören, keineswegs gleichgültig ist. Die Zulassung kirchlicher Ordensanstalten und ganzer Orden hängt schließlich von Genehmigung oder deren Widerruf durch die Staatsgewalt ab, die hier mit das allgemeine Beste zur Richtschnur hat. Ordensstatuten dürfen nicht gegen den Willen der Betheiligten in Anwendung gebracht werden. Eben so wird der Staat das ohne hinreichenden Grund durch die Kirchengewalt entzogene kirchliche Einkommen seinem Nutzen auf dessen Anruf nach rechtlicher Prüfung zu wahren wissen. Es gehört zu dem Kirchengewalt, bei dessen Verwaltung, außer der Kirche, auch der Staat und die Gemeinde mitzuwirken haben. Die Aufhebung des Placets, der alten Schutzwehr so vieler Staaten gegen die Macht des ausländischen Kirchenhauptes, giebt Besorgnissen Raum, selbst für die Kirche, welche ihrer eigenen Würden wegen lieber sich vor staatswidrigen Schritten wahren, als nach ihnen sich stützen und Strafen der Staatsgewalt aussetzen soll, welche auch diese nur ungern verhängen würde!

Karlsruhe, 24. Juli. [Chemischer Kongress.] Der Zusammentritt des im Frühjahr d. J. angeregten internationalen Chemischen Kongresses ist nunmehr auf den 5. September in unserer Stadt festgesetzt. Die Einladungsakzultulare, von den angelegentlichsten Chemikern unterzeichnet, sind bereits ausgegeben. Die Unterzeichner laden damit alle ihre Kollegen, welche durch ihre Stellung und ihre Arbeiten zur Abgabe ihrer Stimme in der Wissenschaft berechtigt sind, zu dieser internationalen Zusammenkunft ein. Dem Vernehmen nach ist damit der Grundsatz ausgesprochen, daß nur Dozenten der Chemie (Professoren und Privatdozenten) an höheren Lehranstalten eingeladen und zur Versammlung zugelassen werden, selbstverständlich aber auch solche, welche durch bedeutendere Arbeiten bekannt sind. Bis zur definitiven Konstituierung der Versammlung hat Hofrath Welsch die Funktion als Geschäftsführer übernommen. Die Betheiligung fast sämtlicher Autoritäten der Chemie giebt dem Unternehmen schon jetzt eine Bedeutung, hinter welcher der Erfolg wohl nicht zurückbleiben wird.

Karlsruhe, 25. Juli. [Zur Kirchenfrage.] Die vorgestrige Versammlung katholischer Geistlichen in Appenweier war von etwa 250 derselben besucht, eine Zahl, die hoch erscheint, wenn man bemerkt, daß der Dienst und ähnliche Gründe die übrigen zwei Dritttheile zurückhielt; nur aus drei der entferntesten Dekanate waren keine Vertreter erschienen. Der Mitarbeiter am württembergischen Konkordate, Dekan Danner, war aus Stuttgart gekommen. Den Vorsitz führte Dekan Englert aus Bähringen. Es wurde die schon kurz mitgetheilte Erklärung an den Großherzog und an den Erzbischof beschlossen und bestimmt, daß die Dekane Namens ihres Klerus ähnliche Erklärungen an die großherzogliche Staatsregierung und die beiden Ständekammern zu erlassen hätten. Die Beschlüsse waren einstimmig. Ein landesherrlicher Kommissar wohnte der Versammlung bei. (N. P. Z.)

Frankfurt a. M., 25. Juli. [Eine Entscheidung des Bundes.] Die Bundesversammlung hat vor einiger Zeit einen Beschluß gefaßt, der von den Zeitungen nicht erwähnt worden ist, gleichwohl aber einen so erheblichen Beitrag zur Beseitigung der Grenzen der Kompetenz dieser Versammlung bildet, daß ihm ein hohes Interesse nicht abgesprochen werden kann. Es hatte nämlich der frühere Buchdruckereibesitzer Hotop in Kassel Beschwerde gegen die kurhessische Regierung erhoben, weil ihm dieselbe plötzlich und ohne irgend eine vom Bundesgesetz vorgeschriebene Warnung den ferneren Betrieb des Buchdruckergewerbes entzogen habe, auch alle Schritte, welche er zur Abhülfe des dadurch erlittenen Unrechts und Schadens gethan, ohne Erfolg geblieben seien. Die Bundesversammlung hat in Bescheidung dieser Beschwerde jede Einwirkung von ihrer Seite abgelehnt. Es handelt sich hier (das sind die Notizen des Kommissionsberichts) um eine von dem kurfürstlich hessischen Ministerium ausgegangene Verwaltungsmaßregel, deren Beurtheilung nicht zum Wirkungskreise der Bundesversammlung gehört. Nach Art. 32 und 53 der Wiener Schlus-akte steht der Bundesversammlung eine Einwirkung auf die innere Staatsverwaltung der einzelnen Bundesstaaten im Allgemeinen, und in so fern es sich nicht um die Gewährleistung eines durch die Bundesakte speziell zugesicherten Rechtes handelt, nicht zu. Ein solches Recht liegt hier nicht vor, und auch die Behauptung des Klamanten, daß ihm die Beschwerde durch eine angeblich irrige Anwendung und unzulässige Rückwirkung des Bundesbeschlusses über die Presse vom 6. Juli 1854 zugefügt worden sei, kann die diesseitige Kompetenz nicht begründen, da die Anwendung bestehender Bundesbeschlüsse auf die einzelnen Fälle den Bundesregierungen allein überlassen bleibt. Die Bundesversammlung stellt für ihre Kompetenz je nach Umständen sehr abweichende Normen auf. (N. Z.)

Holstein. Rendsburg, 23. Jul. [Bestrafung.] Das hiesige Polizeiamt hat nach dem „N. W.“ die Statuette des Freiherrn v. d. Lann aus dem Schaufenster der Krüseschen Thonwaarenfabrik entfernen lassen und den Verfasser und Aussteller, wegen Uebertretung des Verbots aller sichtbaren Erinnerungszeichen an das Jahr 1848, in eine Brüche von 2 Thalern verurtheilt.

Mecklenburg. Schwerin, 25. Juli. [Ueber die Stellung Mecklenburgs zur Küstenbefestigungsfrage.] macht der „Nordd. Corresp.“ folgende Mittheilung: „Der Frage einfache Stand der Angelegenheit ist dieser: Mecklenburg, so wie die übrigen Ost- und Nordseeküstenstaaten, mit Ausnahme Dänemarks, haben sich durch Sachkommissionen mit Preußen über das Technische der Frage d. h. wo und in welcher Ausdehnung Befestigungswerke anzulegen, wie viele aktive Streitmittel anzuschaffen und wo dieselben zu stationiren seien u. c. u., verständigt und erwar-ten zur Ausführung dieser Arbeiten die Beschlässe des Bundes. Dies ist und war von Anfang an bis jetzt unverändert der Stand dieser Angelegenheit. Hieraus folgt, daß bezüglich Vorarbeiten, Bohrversuche, Lokalaufnahmen, Kostenüberschläge hier und da, so wie auch an der mecklenburgischen Küste, vorgenommen werden.“

Schleswig. 23. Juli. [Ein deutsches Buch über Schleswig-Holstein.] „Flyveposten“ bringt eine Korrespondenz, welche, um die in Deutschland herrschende Stimmung zu charakterisiren, einen in der That sehr bemerkenswerthen Brief eines badischen Buchhändlers an die Verleger der Erdbeschreibung von Angewitter mittheilt. Es scheint nämlich den Dänen, die vielfach mit deutschen Literaten und Blättern sich in Verbindung zu setzen gesucht haben, gelungen, in diesem Geographen einen sehr gelehrigen Schüler zu gewinnen; derselbe hat in der That in seiner Erdbeschreibung, in dem Artikel über Schleswig-Holstein, alle dänischen Eügen

und Verleumdungen über die Erhebung der Herzogthümer so wie über ihre jetzige Stellung zu Dänemark als pure Wahrheit zu verbreiten gesucht. So wird, um nur eins anzuführen, die Erhebung von 1848 von dem genannten Autor als ein Werk der „Rothen“ dargestellt; bald darauf wird dann die jetzige Opposition der holländischen Stände u. s. w. als eine Wiederaufnahme der Bewegung von 1848 bezeichnet, so daß also nach Dr. Ungewitter der Baron Scheel-Plessen, der Hr. v. Blome, die Grafen Baudissin-Borsfel, Reventlow-Fersbud, Reventlow-Farve, Holstein-Waterneversdorf und die ehrenwerthen Herren Reinde, Rötger u. s. w. sammt und sonders als „Rothe“ anzusehen sind. Im Allgemeinen scheint man es in Deutschland nicht der Mühe werth erachtet zu haben, auf den Charakter des Ungewitter'schen Buches, das in dänischen Blättern natürlich mit Subel begrüßt worden ist, öffentlich aufmerksam zu machen; um so interessanter erscheint uns der Brief jenes badiischen Buchhändlers an die Verleger des Ungewitter'schen Buches, die Herren Adler und Diebe in Dresden. Dieser Brief, den „Glyveposten“ wortgetreu mittheilt, lautet wie folgt: „Vor einigen Tagen wurde bei mir Ungewitter's Erbschreibung gekauft; heute bringt der Käufer enttäuscht das Werk zurück, indem er mich auf den Artikel Schleswig-Holstein aufmerksam macht, und in der That, ich kann mich nicht genug wundern über die niederträchtige Gemeinheit, mit welcher ein Deutscher eine acht deutsche Angelegenheit behandelt, deren trauriger Ausgang von allen ehrliebenden Deutschen tief bedauert wird. Ich als Verleger würde dem Verfasser das Manuscript an den Kopf geworfen haben. Meine Verwendung für ein derartiges Werk hört auf, und werde ich, wo ich es kann, vom Kaufe abrathen.“ Der Buchhändler, der der Dresdener Verlagsbuchhandlung in so ungeschmackvoller Weise seine Meinung über das Ungewitter'sche Opus gelagt hat, ist W. Meß in Konstanz. „Glyveposten“ hat dem Dr. Ungewitter durch die Publikation dieses Briefes schwerlich einen befondern Dienst erwiesen. (M. 3.)

Schleswig, 24. Juli. [Sörgejen; die Deutschen in Flensburg.] Es heißt, daß der bisher mit den Untersuchungen in der Adreßangelegenheit sehr eifrig beschäftigte Polizeimeister Sörgejen in der Stadt Schleswig einige Bürger zu bewegen gesucht habe, sich nach dem königlichen Hoflager zu begeben und Se. Majestät um Niedererschlagung der erwähnten Untersuchungen zu bitten. Ob es dazu kommen werde, haben wir nicht erfahren; eine Beendigung der Sache auf diesem Wege ist allgemeiner Wunsch. — Eine Korrespondenz in der „Dannevirke“ aus Flensburg klagt über das Ueberhandnehmen deutscher Gesinnung unter den Bewohnern der Stadt. Dies sei bereits seit Jahren der Fall. Neuerdings aber habe, als bei der 25jährigen Feier des Bürgervereins von dem zweiten Bürgermeister ein Toast mit dem Wunsche, daß man nach abermals 25 Jahren „nur dänisch hören“ möge, ausgebracht worden, ein Duzend „Schwacher“ ihren Austritt aus dem Verein angemeldet. Ferner wachse und gedeihe der „Gesangverein“ (der 600 Mitglieder zählt) in einem „Bestürzung erregenden Grade“. An jedem Ballottements-Abend würden neue Mitglieder, falls sie nicht zu sehr dänisch geklingt wären, halbhundertweise aufgenommen. Diese den Thatbestand konstatirenden Bemerkungen eines dänisch gefinnten Korrespondenten sind bezeichnend genug. Dennoch wird man nicht aufhören, von den in Flensburg angeblich herrschenden dänischen Sympathien viele Worte zu machen. (M. P. 3.)

Großbritannien und Irland.

London, 24. Juli. [Die „Times“ über Belgien.] Die am Mittwoch von der belgischen Repräsentanten-Kammer einstimmig votirte Adresse an den König wird von der „Times“ als eines der bemerkenswertheften politischen Aktenstücke der neuesten Zeit bezeichnet. Das englische Blatt knüpft an die Mittheilung dieser Adresse folgende Betrachtungen: „Wir brauchen nicht auf die Unruhe zu deuten, die gegenwärtig unter den Nachbarn Frankreichs herrscht. Wenn eine gewisse Klasse englischer Politiker ihrem Publikum einzureden sucht, daß unsere Verteidigungsanstalten von einem thörichtigen Mißtrauen eingegeben, daß sie das Werk einer schacherlustigen Aristokratie und einer feilen Presse seien, so möchten wir auf die Länder an der nordöstlichen Grenze Frankreichs hinweisen und fragen, wie es dem kommt, daß Staaten, die uns und einer dem andern so ungleich sind, wie Preußen, Bayern, Belgien und Holland alle dieselben Vorgefühle haben, die nach Herrn Bright's Ansicht, in England nur genährt werden, um Pairschöffen Fährnischstellen zu verschaffen und den Absatz der „Times“ zu vergrößern. Wenn es einen Staat giebt, der mehr als andere den Anforderungen der Manchester'schen Schule entspricht, so ist es Belgien. Die Belgier sind wesentlich gewerbsleißig und friedliebend. Sie haben keine politische Aristokratie. Sie haben keine Kolonien. Sie haben keine Kriegsflootte, und wenn sie eine Armee haben, so machen sie von ihr und werden wahrscheinlich von ihr nie anderswo als auf eigenem Boden Gebrauch machen. Sie mischen sich nie in die Politik Europa's ein. Sie sind starke Konsumenten französischer Waaren und lassen sich die Beschränkungen französischer Zollämter mit einer Sanftmuth gefallen, die wir jetzt nachzuahmen sonst von einer Nationalversammlung in Brüssel erzählen, die vor der eigenen Thür setzt und sich nie um etwas Anderes als Einfuhr und Ausfuhr, Eisenbahnen und Drainirung kümmert. Aber man kann uns nicht mehr dies Bild der Vollkommenheit als Muster vorhalten. Belgien ist vom Gift des Mißtrauens angesteckt, und mit Argwohn blickt es auf die harmloseste der Nationen. Die Unternehmungen Frankreichs in den zwei letzten Jahren haben diesen kleinen konstitutionellen Staat überzeugt, daß seine Existenz bedroht ist und daß die belgische Nation Zeit hat, mit Festigkeit für ihre Rechte aufzutreten. Die Kammer-Adresse an den König ist ein Ausdruck dieses Bewußtseins. Unverkennbar sind die Anspielungen, die sie auf die Herrschaft Frankreichs enthält, und mit Kühnheit brandmarkt sie die Mittel, mit denen diese Macht den Bestand anderer Staaten zu untergraben sucht. Daß die Vertreter eines von Frankreich so abhängigen und französischem Einfluß so ausgelegten Landes mit einstimmiger Begeisterung eine so stark gefärbte Adresse beschloßen haben, und daß ein so gewiegter Staatsmann, wie König Leopold, sie angenommen hat, ist ein Ereigniß von höchster Bedeutung. Es zeigt, daß in den Augen der nächsten befehligten und Urtheilsfähigsten die Zeit gekommen ist, von den französischen Anschlägen amtlich Kunde zu nehmen und den Staat unter den Schutz Europa's zu stellen.“

[Kleine Notizen.] Das nachmittägliche Dejeuner, welches den Mitgliedern des statistischen Kongresses gestern im Krystallpalaste gegeben wurde, verlief sehr gemüthlich. Es wurden eine Menge Laste ausgebracht und aufs Herzlichste erwidert. Daß sich die Gesellschaft nicht vorzeitig in den Parkanlagen zerstreute, dafür sorgte der Regen, der mit tropischer Heftigkeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht anhielt. — Die „Times“ erklärt sich mit dem gestrigen die Landesverteidigung betreffenden Antrage Lord Palmerston's vollkommen einverstanden und hofft, daß, wenn die Sache am nächsten Montage wieder zur Sprache komme, sich im Unterhause eine eintrachtige Gesinnung kundgeben und kein Abgeordneter, um seine persönlichen originellen Ideen oder Schrullen zur Geltung zu bringen, der Regierung ein Hinderniß in den Weg legen werde. — In einem Artikel über Italien spricht dasselbe Blatt sich nochmals gegen jede fremde Einnischung in Neapel aus und warnt die Neapolitaner in so starken Ausdrücken, wie nur je zuvor, den Verheißungen Franz II. zu trauen. — Die großen Ladenbesitzer des Westendes haben sich dahin geeinigt, ihre Verkaufslöcher vom 1. September an schon des Sonnabends um 4 Uhr Nachmittags zu schließen. Es geschieht dies, um ihren Kommiss einige Stunden Erholung, oder auch denen, die Mitglieder von Freiwilligenkorps sind, Zeit zu ihren Exerzitien zu gönnen. Großhandlungen und Banken schließen schon um 2 Uhr. — Die Unterzeichnungen für die vor einigen Wochen an der Dürst durch Sturm verarmten Fischerfamilien haben die Höhe von 7500 Pfd. Sterl. erreicht.

[Parlament.] In der gestrigen Sitzung des Unterhauses stellte Lord Palmerston den Antrag, daß das Haus sich als Ausschuß zur Verabreichung der Vorschläge für die Landesverteidigung konstituiere. Er sagte zur Begründung der Vorlage ungefähr Folgendes: „Die Resolution hat zum Zweck, den Bericht der Kommissarien auszuführen, der auf die Tafel des Hauses übergelegt worden ist. Nach dem Schluß des großen Krieges, der im Jahre 1815 endete, waren wir frei von Besorgnissen vor irgend einem Angriff. Es war natürlich, daß die Völker Europa's nach so langen Kriegen sich nach einem lange dauernden Frieden sehnten, und die Regierung dieses Landes hatte keinen Grund, das Volk zur Waffnung gegen Gefahren aufzufordern, die nicht zu erwarten waren. Aber die Einführung des Dampfes in die Marine veränderte den Stand der Dinge vollständig und damit auch die Natur unserer insularen Lage. Im Jahre 1847 schickte der Herzog von Wellington in Folge einer von Sir John Burgoyne entworfenen trefflichen Denkschrift jenen berühmten Brief in die Welt, der uns Allen bekannt ist, und in welchem er die Aufmerksamkeit auf die Nothwendigkeit künftiger Verteidigungswerke lenkte. Gener Anstuf traf auf taube Ohren im Lande. Kurz darauf aber kam das Ministerium des Grafen Derby ans Ruder und that einen wichtigen Schritt durch Organisation der Militz. Darauf habe ich Beratungen mit dem Oberbefehlshaber, dem Kriegsminister, dem Feldzeugmeister und dem Generalinspektor der Festungswerke gepflogen, und es ist seitdem in allen unseren Forts ein sehr bedeutender Fortschritt gemacht worden. Es wurde eine Kommission ernannt, und ihr Bericht liegt jetzt auf dem Tisch des Hauses. Die Kommissarien empfehlen eine Ausgabe von ungefähr 14 Mill. Pfd. St. für Verteidigungsanstalten, worin jedoch 1,500,000 Pfd. für Ausrüstung und Befeldung inbegriffen sind. Ich halte die Ausführung dieser Vorschläge für nothwendig. Ich glaube nicht, daß es recht sein würde, auf jährliche Bewilligungen zu warten, sondern ich empfehle, den Vertrag mittels Renten auf eine bestimmte Zeitdauer, auf 30 Jahre lautend, auszubringen. Auf diese Weise würden wir im Laufe von drei bis vier Jahren hinreichendes Geld haben, um das Nothige ins Werk zu setzen. Wir verhindern damit auch, daß dem Lande eine bleibende Last aufgebürdet wird. Unmöglich kann jemand seine Blicke auf Europa richten, ohne zu sehen, daß die Zukunft nicht frei von Gefahren ist. Es ist schwer zu sagen, wo der Sturm ausbrechen dürfte, aber der Horizont ist von Wolken umlagert, die auf die Möglichkeit eines Ungewitters hinweisen. Ich sage dies in bestimmter Beziehung auf unsern Nachbar jenseit des Kanals, und ich denke, daß Niemand ein Recht hat, an Anstalten, die bloß zum Zweck der eigenen Verteidigung getroffen werden, einen Anstoß zu nehmen. Es ist neulich ein Handelsvertrag mit Frankreich geschlossen worden, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Nationen, die einen starken Handelsverkehr mit einander haben, in Streit gerathen sollten, aber am Ende ist doch der Handelsvertrag an sich nur eine schwache Bürgschaft. Frankreich hat eine Armee von 600,000 Mann, und das ist weit mehr, als Frankreich zu Verteidigungszwecken braucht. Dazu errichtet Frankreich noch eine mächtige Marine, die es zu seiner Verteidigung nicht bedarf, und wir haben in ihr eine mögliche Gegnerin zu erblicken. (Hört! hört!) Unterdeßen hat unsere Marine mit der Umgestaltung der Segelschiffe in Dampfer sich nothwendigerweise an Zahl der Fahrzeuge vermindert. In gegenwärtigen Zustande der Dinge würden wir sehr Unrecht thun, unsere Sicherheit von der bloßen Nachgiebigkeit irgend einer Seemacht abhängig zu machen, zumal da jeden Augenblick Umstände eintreten können, welche die beiden Regierungen in Schwierigkeiten verwickeln. Um des Friedens willen ist es wünschenswerth, daß wir nicht von der Nachgiebigkeit Anderer abhängen, sondern gegen jeden Angriff gerüstet sind, der gegen uns gemacht werden könnte. Ein solcher Angriff könnte aus einem der folgenden drei Gründe geschehen: erstens in der Hoffnung der Eroberung; zweitens um sich der Hauptstadt zu bemächtigen, hier schwere Kontributionen zu erheben und die Friedensbedingungen zu diktiren; drittens in der wahrscheinlichen Absicht, durch einen plötzlichen Angriff zur See und zu Lande in Besitz unserer Marine-Arsenale zu gelangen, die unsere Hauptkräfte sind. Würden unsere Werften zerstört, so wäre es aus mit unserer Marine, denn der Feind hätte dann die Mittel, seine Schiffe auszubessern, und wir hätten keine mehr. Solche Möglichkeiten kann man nicht anders, als mit Grauen sich vergegenwärtigen, und kein Staat darf einer solchen Gefahr sich aussetzen. Würde London angegriffen, so müßten wir im Stande sein, unsere Schiffe mit der stärkstmöglichen Militärmacht zu schlagen. Gräben, Wälle und Bastionen sind auf London nicht anwendbar; diese Stadt kann also nur durch eine Feldarmee verteidigt werden. Man hat gesagt, wir dürften unsere Aufmerksamkeit nicht auf die Hauptstadt beschränken, sondern müßten auch für Liverpool, Bristol, Newcastle und ähnliche Orte bedacht sein. Darauf bemerke ich, daß jene Außenhäfen nicht vernachlässigt worden, obgleich es nicht wahrscheinlich ist, daß jemals eine Invasionsarmee jene Orte angreifen werde. Vielmehr ist es sehr klar, daß eine zu einem Angriff entschlossene Armee ihre Hülfsmittel nicht so verschleudern, sondern sofort gegen London vorgehen würde. Es scheint mir daher angemessen, die Aufmerksamkeit für jetzt nur auf die von den Kommissarien bezeichneten Punkte zu richten. Man ist hier und da der Meinung, daß der von den Kommissarien gemachte Küstenanschlag zu hoch sei, aber ich glaube nicht, daß man bei genauer Prüfung die Summe als nicht im richtigen Verhältnis zu dem erzielbaren Zwecke stehend finden wird. Das Haus wird sich erinnern, welche ungeheure Summen für die Befestigung von Cherbourg und Toulon, so wie für die Festungen in anderen Ländern, ausgegeben worden sind. Ich zweifle nicht, daß, wenn die von den Kommissarien vorgeschlagenen Werke ausgeführt werden, unsere Lage eine verhältnismäßig sichere sein wird, und daß wir dann jedem Feind, der unsere Küsten mit einer Invasion zu bedrohen gewillt sein möchte, werden Widerstand leisten können. Unsere Freiwilligenbewegung hat einen glücklichen Erfolg gehabt, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zahl noch sehr bedeutend vermehrt werden müßte, wenn eine Gefahr uns drohen sollte, und ein Haus der Gemeinen, welches gegen einen solchen Wahrspruch taub bliebe, würde unabwehrbringlich die Achtung des Landes einbüßen. So beantrage ich denn die Resolution, daß nach der Ansicht des Ausschusses zum Zweck der Befestigung der Werfte von Dover und Portland und zum Bau eines Zentral-Arsenals der konsolidirte Fonds für dieses Jahr mit 2 Millionen Pfd. St. zu belasten und daß diese Summe durch nicht über 30 Jahre laufende Renten aufzubringen ist. Diese 2 Millionen sind Alles, was ich für das gegenwärtige Jahr auszubringen vorschlage, und diese Summe wird allgemein für alle von den Kommissarien bezeichneten Plätze verwendet werden, obwohl nicht sämtliche Arbeiten auf einmal unternommen und ausgeführt werden können. Ich hoffe zuversichtlich, daß der Ausschuß (des ganzen Hauses) noch diesen Abend den Vorschlag genehmigen wird.“ (Dr. 3.)

[Die Verleihung der Offiziersstellen.] Es liegt jetzt der Bericht des Ausschusses des Unterhauses vor, welcher sich seit dem März vorigen Jahres mit der Prüfung der im Jahre 1855 in der englischen Militärorganisation vorgenommenen Neuerungen beschäftigt hat. Die bisher allgemein gehegte Meinung,

daß es außerhalb der Macht des Parlamentes liege, das bei der Beilegung von Offiziersstellen befolgte System zu ändern, da die Ernennungen und Beförderungen im Heere vom Hofe und vom Oberbefehlshaber ausgingen, wird in dem Auschussbericht als eine durchaus irrige bezeichnet. Er giebt sein Gutachten dahin ab, daß in Bezug auf Ernennungen und Avancements die Verantwortlichkeit bei dem Kriegsminister liege. Das Parlament würde sich also, wenn es in der erwähnten Hinsicht etwas zu rügen hätte, an diesen zu halten haben, statt auf Höflinge und Militärmagnaten zu sticheln. Ein Konflikt zwischen dem Oberbefehlshaber und dem Staatssekretär für den Krieg ist bis jetzt noch nicht vorgekommen. Der Herzog von Cambridge hat erklärt: wenn eine Meinungsverschiedenheit über das Passende einer Ernennung oder Beförderung eintreten sollte, so gebühre die Entscheidung dem Staatssekretär, weil, der konstitutionellen Form gemäß, der Staatssekretär Ihrer Majestät rathen würde, seine Ansicht entgegenzunehmen und nicht die des Oberbefehlshabers, und so die Sache schließlich von der Entscheidung des Staatssekretärs, der verantwortlicher Minister ist, abhangen muß.“

[Frankreichs Stellung zu den Ereignissen in Syrien.] Die „Morning Post“ bringt die telegraphisch schon angezeigte, aber auch bereits wieder in Frage gestellte Nachricht von der Unterzeichnung eines Friedensvertrages zwischen den Drusen und Maroniten. Die anderen englischen Blätter sind noch unter dem Eindruck der letzten Erklärung des „Moniteur“, die, wie sie meinen, danach aussehe, als glaubte der Kaiser Napoleon durch die öffentliche Mittheilung seiner An- und Absichten die anderen Mächte genügend konsultirt und ihre Einwilligung zur französischen Intervention in Syrien erlangt zu haben. „Daily News“ bemerkt über diesen Punkt: Die Erklärung, daß der Kaiser zur Abwendung einer bewaffneten Expedition nach Syrien entschlossen sei, empfiehlt sich eben nicht durch den Umstand, daß sie mit den schreckenden Berichten der französischen Konsole in Syrien in Verbindung gebracht wird, die seit Jahren bemüht gewesen sind, die christliche Bevölkerung zu entflammen und auf die Ankunft einer französischen Armee vorzubereiten. Diese Politik, welche Frankreich proklamirt, wird uns Pflichten auferlegen, denn Syrien kann nie und nimmer einer Macht anvertraut bleiben, die seine Bevölkerung bearbeitet hat. Durch was immer für eine Maschinen man diese Landstriche in Zukunft regieren lassen will, jedenfalls muß sie zum Besten der Einwohner, nicht zur Förderung irgend eines europäischen Ehrgeizes, eingesetzt werden. Zwischen uns wäre es um des künftigen Friedens willen gut, wenn diejenigen, die entweder den Krieg hervorgerufen oder ihre Pflicht, Frieden zu stiften, vernachlässigt haben, gleichviel ob sie Muselmänner, Christen, Juden oder Heiden seien, gezwungen würden, die angerichteten Verwüstungen auf ihre Kosten gut zu machen. Eine Geldbuße von 3 Millionen Pfd. St., zur Entschädigung der Opfer, könnte in Zukunft die Ruhe befestigen helfen, wenn religiöse oder moralische Erwägungen dies nicht vermögen. Wo man die religiöse Verfolgung als eine Pflicht ansieht und als ein Vergnügen genießt, bleibt nichts übrig, als sie kostspielig zu machen, und die Kosten bilden in diesem Falle doch nur einen kleinen Theil einer wirklich natürlichen Vergeltung.“ Der „Morning Herald“ sagt: „Wahrscheinlich ist schon in diesem Augenblicke das Schlimmste vorüber, und lange bevor ein französisches Bataillon den syrischen Boden betreten kann, wird der Strom des Blutvergießens gedämmt und von den Städten und Ebenen auf die Abhänge des Libanon zurückgewälzt sein. Wogu also diese imposante Thätigkeit in den französischen Arsenalen und Schiffbauwerken? Es ist ein häßlicher Zug in den gegenwärtigen Verwicklungen, daß Herr Kabalette, derselbe Geandte, dessen anpruchsvolle Forderungen zu den Gedankenknüttelungen des kaiserlichen Mißthuns und endlich zum Muth-Übergang geführt, wieder in Konstantinopel ist. Die Worte des „Moniteur“ lassen keinen Zweifel mehr bestehen. Die Truppenmacht, die ursprünglich aus einer Division unter General Trochu bestehen sollte, ist zu einem Armeekorps unter Marschall Mac Mahon angewachsen. In den Häfen des Mittelmeeres wird ein Kriegsmaterial eingeschifft, das mehr für einen großen Krieg und eine dauernde Besetzung passen würde, als zur Züchtigung einiger wenigen Bergstämme. Und doch kann Niemand, der die Drusen kennt, zweifeln, daß eine kleine Anzahl Marinesoldaten und Blaulanden vollaus hinreichen würde, die Ruhe in ganz Syrien wiederherzustellen, selbst wenn der Abfall der türkischen Soldateska, wie ihn der „Konstitutionnel“ zu fürchten sich den Schein giebt, eine ernsthafteste Wahrscheinlichkeit wäre. Nichtsdestoweniger trifft Frankreich alle Anstalten, um, wenn nicht trotz des Protestes, doch ungeachtet der Bitte des Sultans, eine sehr große Streitmacht auf das türkische Gebiet zu werfen; und unsere Regierung hat beschloßen, die Verlegung des Pariser Vertrages durch Abwendung einer Flotte zu unterstützen, die ohne Zweifel im ganzen Orient zu erhöhen.“ Die „Morning Chronicle“ verurtheilt ihr Ehrenwort dafür, daß die vom Kaiser Napoleon beabsichtigte Expedition nach Syrien keine Art von Rückgedanken verberge. In einem anderen Artikel sucht dieses neapolitanische Blatt zu beweisen, daß die Deklamationen der englischen Presse über die Seerüstungen Frankreichs lächerlich seien, und daß England, bei Lichte gesehen, seit Jahren in kolossalerem Maßstabe gerüstet habe, als Frankreich. Die englischen Zeitungs-Korrespondenten gebrauchten, wenn sie über die französischen Bauwerken schrieben, den Rumpfsgriff, daß eine Kriegsflotte so oft von Neuem bauen zu lassen, daß Frankreich jetzt eine Flotte besitzen müßte, für die in allen seinen Häfen zusammengekommen kein Raum zu finden wäre.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. [Tagesbericht.] Der Kaiser hat sich noch nicht nach dem Lager von Chalons begeben. Er soll erst am 5. August dorthin abgehen. Dagegen begab sich die Kaiserin gestern (wie schon erwähnt) nach Saur Bonnes, um bis zum 12. August dort zu verweilen. Die Abreise des Kaisers nach Chalons wurde in Folge eines heute in St. Cloud abgehaltenen Minister-rathes vertagt. Dem Vernehmen nach werden sofort einige Garderegimenter nach Chalons abgehen. Der übrige Theil der Garde geht ebenfalls nach dem Lager ab, doch erst im Monat September. — Fuad Pascha ist am 20. in Alexandrien angekommen. Er sollte am folgenden Tage nach Beyrut weiter reisen. Nach Berichten aus Beyrut befand sich in dem in der Nähe dieser Stadt gelegenen Kloster Karfise eine Versammlung Christen verschiedener Völker, um sich über ein an die Großmächte abzusendendes Memorandum zu verständigen. — Graf Persigny ist in diesem Augenblicke sehr thätig, um Frankreichs und Englands Zusammenwirken in der orientalischen Angelegenheit zu sichern. Wie man behauptet, steht in England nicht an Mißtrauen gegen Frankreichs Pläne. — Marschall Randon, der sich aus Gesundheitsrücksichten in Aix-les-Bains befindet, wird in Folge der Ereignisse in Syrien nächstens in Paris eintreffen. — Der Bischof von Aleppo ist hier angekommen, und seine Hierherkunft steht ebenfalls mit den Angelegenheiten im Zusammenhang, deren Schauplatz Syrien ist. — Es wird gesagt, daß der sardinische Gesandte am hiesigen Hofe gestern Herrn Thoubert einen Besuch abgestattet hat, um ihm den offiziellen Antrag wegen der Beilegung Sardiniens an der Expedition in Syrien zu stellen. Graf Cavour spricht die Mitwirkung Sardiniens als ein Recht an, welches diesem aus der Mitunterzeichnung des Pariser Vertrages von 1856 zustehe. (Bergl. Turin.) — Man versichert hier, die Differenz, welche bisher über die französische Intervention in Syrien im englischen Kabinett bestanden, sei auf dem Punkte, sich zu Gunsten Lord Palmerston's gegen die Anschauung Lord Russell's in dieser Frage zu entscheiden. Lord Palmerston bleibt fest auf seiner alten Politik der Nichttheilnahme in die türkischen Angelegenheiten stehen.

[Napoleons Pläne in Syrien.] Was auch die Absichten des Kaisers sein mögen, gewiß ist es, daß die aus dem

bureaux de l'esprit public den Departements-Journalen zugesandten Artikel sich für ein unverzügliches Handeln aussprechen und in der Weise abgefaßt sind, die öffentliche Meinung zu entflammen. Man fügt als Argument zur Unterstützung der dem Kaiser beigegebenen Absichten hinzu, daß die syrische Frage, die für das Publikum sich ex abrupto präsentiert, im Gegentheil von dem Kaiser seit langer Zeit vorhergesehen sei, und daß seine Entschlüsse darüber feststehen müßten. Man führt Haschad an, unter andern eine, die alle Aufmerksamkeit verdient. Offiziere des Generalstabes haben mehrere Monate in Syrien mit der Mission zugebracht, die Karte des Landes aufzunehmen, eine Arbeit, die sie vorbereitet hatten, aber die noch nicht vollendet ist. Einer von ihnen drückte sich aus: „Wir kannten vollkommen die Aufregung der Geister im Libanon und die Explosion, die ausgebrochen, kann uns nicht überraschen, aber wir dachten, daß sie erst im September ausbrechen würde. Ich stelle es auch nicht in Zweifel, daß, indem der Kaiser Abd-el-Kader in Damaskus internierte, er ihm nicht eine große Rolle zugesetzt hat, für die er seit langer Zeit die Augen auf ihn geworfen. Was mir das beweist, ist, daß man mir, als ich während einer gewissen Zeit das Interim eines unserer Konsuln vertrat, eines Tages die Landung von 300 Algeriers, die man da unten Maugrabius nennt, melden kam, die von Afrika geschickt waren, um sich Abd-el-Kader anzuschließen. Die Pässe dieser Leute waren vollkommen in Ordnung. Ich ließ sie landen, aber nicht ohne mich über eine solche Expedition zu verwundern.“ Wird England zu der Rolle, die man Abd-el-Kader geben will einwilligen? Das ist schwerlich anzunehmen. (B. 3.)

Paris, 25. Juli. [Die Intervention in Syrien.] Gestern ist die Ordre ergangen, die Einschiffung der für Syrien bestimmten Truppen einzustellen. Die Antwort Preußens auf die Vorschläge Frankreichs war bis gestern noch nicht eingetroffen. Eine gemischte europäische Kommission wird die syrische Angelegenheit unteruchen, bevor die Expedition vor sich geht.

Paris, 26. Juli. [Telegr.] Der heutige „Constitutionnel“ enthält einen von Grandguillot unterzeichneten Aufsatz, in welchem der gestrige Artikel der „Times“ (i. gestr. 31.) beglückwünscht wird, dessen Gedanke mit den Gefühlen des britischen Volkes übereinzustimmen scheint und die wahrhafte Gesinnung des auswärtigen Amtes ausdrückt. Die Expedition Frankreichs, welche seit Montag vorbereitet wird, werde notwendigerweise stattfinden; man müsse die bevorstehende Abfahrt unserer Truppen erwarten. Frankreich werde weder die Rolle eines Interventierenden, noch die eines Oskupierenden übernehmen, es werde lediglich der Türkei helfen, die Unordnung, welche den Untergang der Pforte herbeiführen würde, zu unterdrücken.

Italien.

Turin, 21. Juli. [Sardinien und die orientalische Frage.] Der „Corriere Mercantile“ meldet, daß das sardinische Gouvernement zwei Kriegsschiffe, den „Mallatano“ und die „Curydice“, nach dem Orient entsendet hat. Der „R. Z.“ wird geschrieben: Die hiesige Regierung ist seit gestern mit den orientalischen Angelegenheiten nicht weniger beschäftigt als mit den neapolitanischen. Wenn ich gewissen Andeutungen Vertrauen schenken darf, so ist Graf Savour entschlossen, Sardinien's Recht auf eine Beteiligung an der gemeinschaftlichen Maßnahme gegen die Pforte energisch geltend zu machen. Herr Nigra, der hiesige Gesandte in Paris, soll beauftragt werden, offiziell von der französischen Regierung zu verlangen, daß Sardinien's Beteiligung zugestanden werde. Es handle sich bei der beabsichtigten Expedition um die Durchsetzung der Ausführung des Pariser Vertrages, und da Sardinien einer der Garanten des Vertrages, so habe es auch ein Recht, bei dieser Gelegenheit mitzuwirken. Aber selbst wenn dieses Recht nicht aus der Unterzeichnung des Pariser Vertrages abzuleiten wäre, habe Sardinien so mächtige Interessen im Mittelmeere zu wahren, daß seine Mitwirkung zugestanden werden müsse.

Turin, 23. Juli. [Die neapolitanische Gesandtschaft.] Gestern Abend gab Savour das erste offizielle Diner dem neapolitanischen Bevollmächtigten, welchem alle Minister, so wie die Gesandten Englands, Frankreichs, Preußens, Russlands und der Schweiz beiwohnten. Der Empfang der neapolitanischen Gesandtschaft bei Hofe ist für Mittwoch früh bestimmt. Man sagt, daß mehrere Mächte beim Turiner Hofe gedrungen haben, Garibaldi durch den Einfluß Piemonts von weiteren Unternehmungen abzuhalten; doch glaubt man, Victor Emanuel werde den Interessen Italiens nicht entgegenstehen.

Victor Emanuel hat vor wenigen Tagen seinen Bart geändert. Der lange Epibart wird nun kurz, breit und rund, und eben so der Schnurrbart kurz und à la Moustiquaire aufwärts gebogen getragen.

Mailand, 23. Juli. [Rückkehr Casaldos.] Die „Unione“ meldet: Der Abgesandte Garibaldi's, Casaldo, welcher weder bei Napoleon noch bei Thouvenel eine Audienz erlangen konnte, mußte unverrichteter Sache und ohne den Brief Garibaldi's abgeben zu haben, von Paris abreisen.

Rom, 17. Juli. [Die Freiwilligen; Scharmügel; Desertionen.] Wir sehen unter den zur Verteidigung des Papstes Angeworbenen nun alle Nationen Europa's vertreten, da in den letzten Tagen auch eine Kompanie Griechen, meist aus Albanien, errichtet ist. Das wäre ein Kreuzheer. Wirklich tragen die eingetretenen Freiwilligen aus Belgien und Frankreich ein weißes Kreuz auf der linken Brust. In diesem päpstlichen Kreuzheer findet sich der Auswurf der europäischen Länderkarte mit edlen, für die Sache des Papstes begeisterten Naturen bei einander. — Vor 3 Tagen sind oberhalb Pesaro zwischen päpstlichen Vorposten und streifenden Freischärlern der Romagna Angriffe vorgekommen, wobei es einige Verwundete und Tote gab. Bei der steten Ungewissenheit über das, was uns der nächste Augenblick von dorthin bringen kann, glaubt man hier erst an einen nicht mehr fernen Angriff der Romagna, und gewiß ist, daß Lamoriciere ihn lieber jetzt als später wünscht. Denn die Propaganda der Verführung zu Desertionen macht unter dem päpstlichen Militär italienischer Zunge wieder sehr gute Geschäfte. Von Pesaro verschwanden vorige Woche am nämlichen Tage 40 Artilleristen spurlos. Doch die meisten Desertionen kommen nicht zur öffentlichen Kunde, sondern bleiben auf speziellen Befehl des Generals ein Dienstgeheimnis. (B. 3.)

Die Ereignisse in Neapel und Sicilien.

Wo alle Bande der Ordnung so vollständig wie in Neapel aufgelöst sind, da begreift es sich, wie selbst diejenigen Klassen, welche bisher noch an einen Verfassungszustand unter der jetzigen Dynastie, die sich so vollkommen koplos

zeigt, glaubten, allen Muth verloren haben. Der Kontre-Revolutionärsversuch am 15. Juli, wo die Garde durch die Straßen zog, hat alle Bemühungen des Ministeriums Spinelli erfolglos gemacht. Erst heute liegen und die ausführenden Einzelheiten dieser Vorgänge vor. Die Verhinderung zum Sturze der Verfassung war organisiert, die Namen der Haupter sind in Neapel allgemein bekannt. Die Soldaten gewisser Korps hatten Geld mit der Weisung bekommen, einen Straßentempel einzunehmen und dann den absoluten König auszurufen. Der Staatsreich sollte auf mehreren Punkten zugleich losbrechen, und in der That wurden nicht bloß in der Hauptstadt, sondern auch in Santa Maria, Capua, Caserta und in anderen Orten der Umgegend von Neapel gleichzeitige Kundgebungen versucht. Die Truppen hatten ihren gewöhnlichen Sonntagsausgang; sie waren ohne Gewehr, doch mit ihren scharfen Säbeln versehen. An der Porta Capuana zogen sie blank, schritten so über die Quais nach der Toledostraße vor und hatten sich bald durch alle Stadttheile verzweigt. Sie griffen Fußgänger und Equipagen an, gegen Jeden, der nicht mit ihnen schreiten wollte, den Säbel zückend; der englische Konsul, der französische Admiral de Barbier de Tinan, auch der preussische Gesandte (diese Namen führt der neapolitanische Korrespondent der „Independence“) an) wurden angegriffen; Alles, was ihnen in den Weg kam, erhielt Prüge, Hiebe; sie drangen in die Kaffeehäuser, in die wenigen offenen Läden, wo sie die Fensterhebel zertrümmerten. Angegriffene, welche riefen, sie seien Franzosen, erhielten doppelte Hiebe. Die Soldaten waren betrunken, vor Wuth rasend. Die Bevölkerung aber ließ sie ruhig gewähren; nach einer Viertelstunde kamen die Minister, die Generale, höheren Offiziere etc. und trieben die Grenadiere zum Theil mit blanker Waffe, in die Kasernen zurück. Jetzt erfolgte der Rückschlag. Der König mußte sich in Person nach Pizzafalcone zu der Garde begeben, eine Rede halten, Proklamationen erlassen. Die Opfer des Tages betrugen an Todten und Verwundeten etwa 60. Die Minister drangen auf die Auflösung der Garde, der König wollte nichts davon wissen; die Minister nahmen ihre Entlassung, und der König gab nach. Die Minister blieben und glaubten nun ein Uebiges thun zu müssen: sie holten offiziell die heimkehrenden politischen Flüchtlinge ein, die Mezzacapo, San Donato, Ricciardi, del Re, del Balco, Vacca, Guercia und 40 Andere. Die Kammarilla suchte nun zu verbreiten, der Sonntagssturm sei vom Volke ausgegangen; neue Entzündung und neuer Eifer des modifizierten Ministeriums, da nur Spinelli, Manna und de Martino geblieben, Liberio Romano das Ministerium des Innern, Pianelli das des Krieges übernommen, letzterer jedoch nach einigen Stunden schon wieder Neue gezeigt hatte. Sechs Manöveranschläge folgten Schlag auf Schlag: eine Proklamation des Königs an seine Staaten, eine andere an das Heer (i. u.), ein Tagesbefehl Pianelli's an die Armee, ein Dekret, wodurch Advokat Giacchi zum Ministerbeigeordneten des Innern, ein anderes, wodurch Raffaele Ferrero an Romano's Stelle zum Polizeipräsidenten ernannt wird, und endlich eine Proklamation des neuen Ministeriums.

Der König hat nach den Scenen vom 15. Juli mehrere Proklamationen erlassen. In der ersten, an die Bewohner Neapels und des Königreichs, heißt es zum Schluß: „Was die Freude unserer königlichen Seele noch vermehrt, ist, Euch zu sagen, daß wir uns, nach dem unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung, in so jungem Alter berufen, die beiden Sicilien zu regieren, zu guter Stunde in dieses Repräsentativsystem, welches hinfür das öffentliche Recht aller zivilisierten Staaten bildet, eingeweiht finden.“ An die Praxis des neuerdings angenommenen Systems bald gewöhnt, haben wir volles Vertrauen, daß wir mit Hilfe Gottes diese schönen feilständigen Provinzen, welche einen Theil unserer Staaten bilden, die hohen Bestimmungen der großen italienischen Nation zu ihrem Ziele führen und binnen Kurzem diese Macht, diese Größe und dieses Glück erreichen sehen, welche der erste Wunsch unfers königlichen Herzens sind. Franz II. (kontral.) Spinelli.

Die Proklamation des Königs an die Land- und Seearmee lautet, nach der „Corresp. Bull.“, wie folgt: „Aus freier und selbstbestimmter Machtvollkommenheit haben Wir dem Königreiche die konstitutionelle und Repräsentativ-Verfassung bewilligt, wie sie im Einklange steht mit den Fortschritten der Zivilisation und mit den Bedürfnissen der Völker, welche die Vorsehung unserer Fürsorge anvertraut hat. Ihr werdet diesen edeln und ruhmvollen Weg betreten und werdet dem konstitutionellen Vertrage bestimmen, der uns zu einer einzigen Familie verknüpft; Ihr werdet die Vorkämpfer der Gerechtigkeit, der Humanität, der Disziplin, der Vaterlandsliebe sein; Ihr, die Söhne Eurer Mitbürger, werdet die festen Stützen des Thrones und der neuen Institutionen, so wie das Werkzeug der nationalen Größe und Wohlfahrt sein. Ich gedente mit Erkenntlichkeit der Treue und des Gehorsams, die Ihr mir bis heute erwiesen habt, und ich sage Euch Dank dafür, indem ich Euch meine Zufriedenheit bezeuge. Niemand kann so wie Euer Souverän Euren Verdienste das ihm gebührende Lob ertheilen, das selbst Hoheit und Uebelwollen Euch nicht absprechen können. Jetzt ist es an der Zeit, daß Ihr Euch durch Mäßigung und sittliche Würde ehrt, daß Ihr Euren Arm leidet zur Stütze der neuen Ordnung der Dinge und der neuen festen, verständlichen Politik, welche der Bevölkerung Vertrauen einflößen und die Befürchtungen der Diplomatie zerstreuen soll, die das Gleichgewicht Europa's gefährdet glaubt. Eure Vergangenheit ist mir Bürge für die Zukunft. Soldaten! Neue Geschichte berufen uns zur Wiederbelebung der Würde unseres italienischen Landes; seid stolz auf dieses Mandat. Das Volk, welches zweimal die europäische Zivilisation wiedererweckt hat, wird nicht in dem schwachen Beginn unterliegen wollen, nebst seiner Unabhängigkeit die hohe Stellung wieder zu erwerben, die ihm nach seiner geographischen Lage, nach seiner Waffenmacht und nach seiner Geschichte zukommt. Ihr bildet einen großen Theil dieses Volkes und Ihr müßt fernerhin die Stütze seines Ruhmes und seiner Größe sein. Neapel den 15. Juli 1860. Franz II. Der Präsident des Ministeriums: Spinelli.“

Das neue Ministerium erklärt in seiner Proklamation, sobald es sich durch Männer von festem Charakter und Liebe zum Vaterlande vervollständigt habe, werde es sein Programm veröffentlicht. Auch das geheime Bewegungsmotiv erhielt am 16. Juli eine Proklamation, worin es die Bevölkerung für bewährtes kaltes Blut belobt, von Neuem eindringt, jeder Provokation zum Straßentumult taube Ohren zu leihen, auf Mittelitalien hinweist, wo der Umsturz ohne alles Blutvergießen erfolgt sei, an die eine Ausnahme in Parma erinnert, die ganz Europa mit Gram erfüllt habe, hinzufügt, daß eine große Anzahl von Offizieren und Soldaten die Ereignisse vom 15. beklagen, und ermahnt: „Die Aufrechterhaltung der Ruhe ist unsere wichtigste Pflicht!... Wenn die Regierung bei ihrer strafbaren Fahrlässigkeit Konflikten nicht vorbeugen wollte, so gebe ihr wenigstens Niemand Grund, zu sagen, daß wir in die Fallen gegangen seien, welche die Feinde des Vaterlandes uns unaufhörlich stellten.“ Die „Gazette de France“ veröffentlicht ein fliegendes Blatt, von dem sie behauptet, es werde in den Straßen Neapels feilgeboten. In diesem Pamphlete, das die Unterschrift: Settembrini, trägt, heißt es: „Diese Race königlicher Verräther, diese feige und verlogene Race, die von ganz Europa verachtet und verurtheilt ist, diese Schande der Könige, diese Zuchtthe der Völker glaubt und behauptet, Gott habe sie an die Spitze von neun Millionen Menschen gestellt!... Wir dürfen von diesen Leuten keine Verfassung, keine Fugate, keinen Eid, kein Bündniß und keine Konzeption annehmen. Alle, groß und klein, Mann und Weib, wollen wir Alles, was den Namen Bourbon führt, verlassen. Diese Völkervermürder, diese Schlächter ohne Würde, die den Fürsten zient, ohne Ehre, die den Edelmann ausmacht, ohne Gefühl und Humanität, die den Menschen zieren, haben genug registriert!... Die Herrschaft der Lüge ist vorbei!... In diesem Dome ist das ganze fliegende Blatt gehalten; schließlich wird als Diktator von Neapel Garini, der einzige Mann in ganz Italien, der einem solchen Unternehmen gewachsen“ sei, empfohlen, und als Motto aufgestellt: „Fort mit den Bourbonen! Einheit Italiens mit Victor Emanuel als König!“ Dieser Aufruf, wenn er echt ist, trägt indeß schon das Datum: „Florenz, 4. Juli 1860.“ — Die neapolitanische Kriegsmarine ist vollkommen desorganisiert. Unter den Marineoffizieren, welche ihre Entlassung genommen, und von denen ein Theil schon nach Sicilien zu Garibaldi abgereist ist, sind die namhaftesten: Accini, Cottarui, Ribetta, Nicastro, Dragonetti, Agresti, Manzi u. s. w. Mit Vorbehalt, daß sie „keine persönliche Verpflichtung gegen den König übernehmen, sondern ihre feste Ergebenheit nur der Verfassung gilt“ haben den Eid geleistet: die Kommandanten Scrugli, Vacca, Brochetti, Barone und Bosco. Letzterer ist der Bruder des Generals Bosco, der in Palermo, dann in Messina kommandierte und bei Milazzo geschlagen wurde.

Der Beschluß der Regierung in Neapel, Sicilien zu räumen, wurde, wie wir nachträglich aus einer neapolitanischen Depesche der „Opinione“ erfahren, gesagt, nachdem der Regierung die Anzeige gemacht worden, die Soldaten der Besatzung von Messina weigerten sich, sich gegen die Freischaren zu schlagen, und auch die Stellung der Truppen in Milazzo sei gefährdet. Der König zog es nun vor, von den Truppen auf Sicilien noch zu retten, was zu retten war. Auch der „Constitutionnel“ meldet, daß General Clary angezeigt habe, seine Truppen weigerten sich, zu kämpfen, und Milazzo sei nicht mehr zu halten. Der „Correspondance Bullier“ meldet man aus Palermo, daß schon am 15. die erste Kolonne Garibaldi's nach dem Festlande abging, und zwar von Marjasa aus. Garibaldi hat vor seiner Abfahrt von Palermo noch angeordnet, daß alle Regierungshandlungen, im Namen Victor Emanuel's, Königs von Ita-

lien,“ geschehen sollen; zugleich hat Garibaldi seine Diktatorialgewalt, während seiner Abwesenheit im Felde, an Estitori übertragen. Durch Dekret vom 7. Juli wird den National-Milizen, wenn sie außerhalb ihrer Gemeinde verwandt werden, eine Entschädigungsbewilligung bewilligt, gleich den massig gemachten National-Milizen.

Nachrichten der „Trierter Ztg.“ zufolge fanden am 17. d. M. in Tarent Aufhebungen statt, jedoch von keiner großen Bedeutung. Die Ordnung war am folgenden Tage wiederhergestellt, nachdem die Weisung gekommen, die Nationalgarde zu organisieren.

Aus Messina, 18. Juli, wird der „Patrie“ geschrieben, daß am 13. zwei französische Schiffe, die 600 Freiwillige an Bord hatten, dieselben nur anderthalb Meile von der Festung am Wege nach Messina ans Land setzten, während die königlichen Truppen in der Nähe thäten, als säßen sie nichts. Diese Freiwilligen hatten Weisung, in kleinen Abtheilungen in die Stadt zu ziehen und den Truppen, wenn dieselben dem Garibaldi'schen Korps entgegenrückten, die Thore zu schließen und die Straßen zu verbarrikadieren. General Solenz landete bei Milazzo, zwischen Milazzo und Voti; er hatte auf drei Dampfern, darunter der „Belosce“, 4500 Freiwillige und zehn gezogene Kanonen; noch am Abend desselben Tages bewirkte er seine Vereinigung mit General Fabrici. Am 12. traf die früher von Tüer befehligte, jetzt unter General Ebert stehende Kolonne, die über Salsanella marschirt war, in Catania ein; ihre Effectivstärke beträgt 5000 Mann und vier Kanonen. Die Kolonne des Generals Virio traf in San Placido ein; sie besteht aus 500 Regularen und einer Anzahl Irregulärer und operirt zwischen der Fabrici'schen Kolonne und dem Hauptkorps, das in Barcellona steht. Als der neapolitanische General Bosco am 12. Messina verließ und in drei Kolonnen (die erste am Meere, um zur Garnison von Milazzo zu stoßen, die zweite auf der Konularstraße, die dritte am Vorgebirge vorrückte, wichen die Freischaren überall aus, um Bosco in die Ebene zu locken und konzentrierten sich bei Milazzo, sieben Meilen von Barcellona. Während dieser Scheinrückgang unter Solenz ausgeführt ward, rückte Fabrici auf Salsanella, gewann den Hafen von Antellamare und schnitt so Bosco den Rückzug ab. Die Niederlage des Bosco'schen Korps und die Einnahme von Milazzo haben wir schon nach telegraphischen Depeschen berichtet.

Ueber Garibaldi und seine Soldaten wird der „A. Z.“ aus Palermo geschrieben: Der Diktator lebt äußerst einfach und mäßig. Abends schon um 9 Uhr zu Bett, reitet er Morgens um 4 Uhr aus und inspizirt die entlegensten Posten. Die ersten Tage für Jedermann zu sprechen, ist es jetzt schwer, zu ihm zu gelangen, da er den ganzen Tag über sehr beschäftigt ist. Vitschriften, welche ihm Morgens überreicht werden, sind häufig Abends schon erledigt. So einfach er selbst ist, so großmüthig ist er gegen seine Offiziere; er läßt ihre Kränze mit Gold fädeln; die Tafel seines Stabes ist reich besetzt und mit den freiwilligen Gaben Europa's wird nicht geknickt. Einen prächtigen Eindruck machten besonders die Freischärler der ersten Expedition: als hätte er unter den besten und kräftigsten Jünglingen Italiens die Wahl gehabt, und die hübschesten und scheuesten ausgesucht. Aber auch ältere Männer sind unter ihnen, Veteranen der Revolution. Jeder ist eines jeden seiner Kameraden sicher, das bequeme juste milieu zwischen Siegen und Sterben in ihnen fremd. Jetzt werden sie als Instruktoren oder Offiziere in der sicilischen Armee vertheilt; eine Kompanie befindet sich mit dieser Kolonne im Innern, eine andere mit jener; es ist schade, daß dieser Kern der Armee Garibaldi's so zerstreut wird. Nach ihnen kamen die Medici, auch meist Freiwillige, indeß auch schon viele Desertoren. Die späteren Expeditionen, worunter bis jetzt die bedeutendste die war von Solenz, sind aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt. Die Venetianer und Genuesen waren besonders stark bei der ersten Expedition vertreten. In den letzten befinden sich auch einzelne Deutsche, junge Enthusiasten, die eine schwere Schule lügen. Der Klerus ist ganz begeistert für die neue Regierung, sowohl der höhere als der niedere. Die Neapolitaner waren noch nicht eingeschifft, da machte schon der Erzbischof von Palermo dem Diktator seine Aufwartung und nicht lange darauf auch der Erzbischof von Monreale.

Spanien.

Madrid, 20. Juli. [Reise der Königin; Schiffsbaufen.] Nach der „España“ wird die Königin ihre Reise nach Catalonien erst im Oktober antreten. — Die „Novedados“ melden, daß man im Begriffe ist, ein Linien Schiff von 80 Kanonen und 1000 Pferdekraft, 5 Fregatten von 40 Kanonen und je 600 Pferdekraft, 5 große Goeletten von je 160 und zwei kleine von je 80 Pferdekraft zu bauen. Die Vermehrung des Artillerie-Materials dauert fort; im Laufe dieses Monats wird man 33,000 Pfaster darauf verwenden.

Russland und Polen.

Aus dem Königreich Polen, 25. Juli. [Truppenbewegungen; der Kaiser; die Tabaksteuer.] Die Truppen in und um Warschau mehren sich und vorgestern sind wieder ein Inf. Regiment und drei Eskadrons Kavallerie, zum 2. Armeekorps gehörig, in Warschau eingerückt. Das estländische Säger-Regiment, dessen Stab und ein Bataillon seit längerer Zeit in Kalisch stand und das gegen Otern zur Übung sich ganz dort versammelt hatte, ist am 15. ausgerückt und über Ploa, Modlin und Kowno nach Lithauen gegangen, wo es in Lida eintheilen garnisoniren soll. — Wie nun als fast sicher verlautet, soll der Kaiser noch zu Anfang September nach Warschau kommen, aber nur kurze Zeit (nur während des Hauptmanövers) dort weilen. Das Manöver soll ziemlich großartig werden und auch fremde Besuche von hohen Gästen werden erwartet. — So viel steht nun definitiv fest, daß 120,000 Mann aus Russland auf dem Marsche sind, um zu den bereits bei und in Warschau verammelten Truppen zu stoßen. Bereits sind große Bestellungen und Lieferungsablässe gemacht und gegen 300,000 Garnier Spiritus angekauft worden. Diese Einkäufe für die aus Russland einrückenden Truppen besorgt ein besonderer Kommissarius, der schon vor zwei Wochen in Warschau eingetroffen ist.

Vorgestern wurde das neue Gesetz, bezüglich der Rauch- und Schnupstabs-Verkaufssteuer (i. Nr. 172) publizirt, welches am 1. (13.) August in Kraft tritt. Dasselbe enthält die Bestimmungen, nach welchen die Ertheilung der Patente zur Fabrikation und zum Verkauf inländischer und ausländischer Fabrikate und roher Tabakmaterialien weniger Beschränkungen unterworfen und auch die Abgabe oder Patentssteuer gegen früher bedeutend ermäßigt werden. Die Patente zur Fabrikation und zum Verkauf im Großen wie im Kleinen müssen stets im Dezember gelöst und gleich fürs ganze künftige Jahr bezahlt werden, gleichviel, ob das Geschäft das ganze Jahr oder kürzere Zeit betrieben wird. Für diesmal muß das Patent im August gleich bis Ende 1861 gelöst werden, die Bezahlung wird jedoch diesmal nicht für die sämtlichen 17 Monate, sondern nur für 1 1/2 Jahr gerechnet und geleistet. Für Fabrikation von Rauch- und Schnupstabs- und Verarbeitung von Tabakmaterial überhaupt, ohne Rücksicht auf die zu verarbeitende Quantität, beträgt die Steuer jährlich 150 Rubel Silber. Für den Großverkauf von rohem Material so wie von ausländischen oder aus Russland eingeführten Fabrikaten jährlich 100 R. S. Bei dem Kleinverkauf richtet es sich nach der Einwohnerzahl des Ortes und zwar: in Warschau und allen Subarnialstädten 50 R. S. jährlich; in Kreisstädten und in Städten mit mehr als 2000 Einw. 25 R. S.; für den Kleinverkauf in Schänken in Warschau 15 R. S.; in Städten von 1000—2000 E. 10 R. S. In kleineren Städten (unter 1000 E.) fällt die Steuer von 3 Rubel bis auf 1 Rubel herab, und in Dorfschänken wird der Verkauf ohne Steuer gestattet. Früher betrug die niedrigste Steuer für den Kleinverkauf 15 Rub. S. und für den Verkauf in Schänken und Landwirthshäusern 10 — 3 Rub. S. (Beilage.)

Donaufürstenthümer.

Bukarest, 8. Juli. [Vertilgung der Heuschrecken.] Der allgemeine angeordnete Vertilgungskampf gegen die Heuschrecken wird energisch, und wie es scheint, mit gutem Erfolge betrieben. Nach dem beim Ministerium eingelaufenen Nachrichten sollen in den Distrikten Braila, Salomiza, Buzen, Ilfov, Prahova, Dimbowiza und Olb bis zum 15. Juni weit über 8000 Kilo dieser schädlichen Thiere getödtet worden sein, wovon auf den District Braila mehr als die Hälfte kommt. An manchen Punkten, namentlich im District Blaschka, soll es gelungen sein, die Felder gänzlich von Heuschrecken zu befreien.

Amerika.

Newyork, 10. Juli. [Der Besuch des Prinzen von Wales; Vermischtes.] Unsere Presse beschäftigt sich gegenwärtig viel mit dem bevorstehenden Besuche des Prinzen von Wales. Der „Newyork Herald“ enthält in dieser Hinsicht widersprechende Angaben. Der einen zufolge hätte der englische Gesandte, Lord Lyons, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in amtlicher Weise angezeigt, daß Se. Königliche Hoheit Washington zu besuchen gedenke. Andererseits wird berichtet, die Königin von England habe direkt mit dem Präsidenten korrespondirt. Der „Newyork Herald“ bemerkt dazu: „Es stellt sich heraus, daß Ihre Majestät es vorgezogen hat, in dieser wichtigen Angelegenheit direkt an den Präsidenten zu schreiben. Um das Geringste zu sagen, so wird dadurch dem Präsidenten Buchanan ein sehr hohes Kompliment erstattet. Ferner geht daraus hervor, daß Ihre Majestät entschlossen ist, trotz ein paar sehr unangenehmer und lästiger Fragen, die gegenwärtig zwischen den beiden Regierungen in der Schwebe sind, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu unterhalten. Die Vereinigten Staaten werden ihm einen Empfang angedeihen lassen, wie er nie einem Prinzen in der neuen Welt zu Theil ward, und der jedenfalls dazu beitragen wird, jezt und für die zukünftige Zeit jene Freundschaftsbande enger zu ziehen, welche stets zwischen den Engländern und den Amerikanern bestehen sollten, die nicht nur durch gemeinsame Interessen, sondern auch durch Verwandtschaft des Volksstammes und der Sprache mit einander verbunden sind. Die letzteren sind natürliche Bande, die nie vollständig zerrissen werden können, und hoffentlich wird der Tag nie kommen, wo sie schwächer sind, als jezt.“ — Aus einer Zuschrift des Staatsekretärs, General Cass ersehen wir, daß der Befehlshaber des englischen Kriegsschiffes „Falcon“, Kommandeur Fitzroy, von seiner Regierung einen Verweis erhalten hat, weil er eine amerikanische Brigg, die er im Verdacht hatte, ein Sklavensfahrer zu sein, in gesetzwidriger Weise kaperte. — Dr. Hayes hat nebst seinen 16 Gefährten heute von der Rhede von Nantucket aus seine Nordpolarfahrt angetreten. — Die Mormonen scheinen sich in Utah nicht besonders wohl zu fühlen und haben dem Vernehmen nach die Absicht, nach einer der östlichen Inseln auszuwandern. — Die Predigten des bekannten englischen Kanzelredners Spurgeon, welche zum Theil scharfe Bemerkungen gegen die Sklaverei enthalten, sind in Virginien öffentlich verbrannt worden.

Rio de Janeiro, 24. Juni. [Freunde Niederlassungen in Brasilien.] Das hier erscheinende „Echo du Brésil“ enthält eine Aufzählung sämtlicher fremden Niederlassungen in Brasilien, unter kurzer Angabe ihrer jetzigen Beschaffenheit, ihrer Volkszahl, Produkte u. s. w. Die Zahl dieser zum Theil ganz unbedeutenden, zum Theil erst projektierten Niederlassungen (das zur Stadt erhobene Petropolis mit 6000 Einwohnern nicht mitgerechnet) beträgt 64, darunter die Kolonien S. Leopold in der

Provinz Pedro do Sul mit 15,296 Einwohnern, Dona Francisca in der Provinz Santa Catharina mit 2475 Einwohnern, Blumenau in derselben Provinz mit 700 Einwohnern. Die Gesamtzahl der Kolonisten wird von dem erwähnten Blatte auf 33,975 angegeben, davon kommen 21,835 auf die von der Regierung selbst errichteten Niederlassungen in drei Provinzen (Espírito Santo, Santa Catharina und Pedro do Sul), 7006 auf die subventionirten Niederlassungen in sechs Provinzen (Bahia, Espírito Santo, Rio de Janeiro, Minas Geraes, Santa Catharina und Pedro do Sul) und 5144 auf die Privat-Niederlassungen in drei Provinzen (Maranhão, S. Paul und S. Pedro do Sul).

Lokales und Provinzielles.

Posen, 27. Juli. [Verschönerungen.] Die Phisognomie unserer Stadt hat seit einiger Zeit eine so wesentliche Veränderung erlitten, daß Jeder angenehm überrascht sein muß, der sie seit mehreren Jahren nicht gesehen hat. Aus einer ziemlich schmutzigen Mittelstadt, der noch an allen Ecken die Kleinstädterei anklebte, ist eine recht respectable Provinzialhauptstadt geworden, die mit Zug und Recht darauf Anspruch macht, in der Reihe der großen Städte mitaufgezählt zu werden. Posen hat so schöne große Plätze, wie wenige Orte, freundliche breite Straßen, hohe, sogar einzelne Prachtgebäude mit vielen eleganten Schaufenstern; es besitzt hinreichende öffentliche Transportmittel (Droschken und Gepäckschäfer), Trottoirs in fast allen Straßen und Gasbeleuchtung, und dazu kommen fortwährend noch neue Verschönerungen und Verbesserungen. So sollen jezt die unschönen hölzernen Barrieren an den Hauptzweigen unserer Stadt, der Promenade und dem Wilhelmsplatz, den bereits früher dahingefahrenen, an ihnen aufgestellt gewesenem Semmelbuden nachfolgen, und an ihre Stelle wird eine geschmackvolle Einfriedigung treten. Diese wird durch etwa 3 1/2 Fuß hohe Granitpfeiler, die untereinander eiserne Stangen verbinden, hergestellt werden, und die Vorbereitungen sind bereits so weit gediehen, daß wir die Aufstellung schon in allernächster Zeit zu erwarten haben. Auch eine frühere Hauptschattenseite unserer Stadt verschwindet immer mehr: ich meine das schlechte Pflaster. Es ist bereits vor längerer Zeit mit der Anlegung eines Schausseetrakts aus breiten abgeplatteten Steinen vom Wilhelmsplatz aus durch die Neuestraße nach dem Alten Markt begonnen worden, und augenblicklich wird jezt auch um den Markt fortgesetzt und wird bald vollendet sein. Damit werden zugleich auf der ganzen Breite der Bürgersteige am Markt Trottoirs gelegt, so daß nunmehr für die dort Verkehrenden selbst bei der sehr lebhaften Frequenz auf das Beste gesorgt ist. Hoffen wir, daß dies auch für andere Gegenden der Stadt ein Sporn sein wird, wenigstens die Pflasterung des Bürgersteiges zu verbessern. Ganz besonders bedürfen dessen die Gärten, sowie die zweite Hälfte der Schützenstraße nach dem Eichwaldstörpe zu und die Bäckerstraße. Auf letzterer ist jezt viel Verkehr nach dem Lamberschen Garten, und die Klage über das wahrhaft monströse Pflaster längs der Bäckerstraße dorthin wird von allen Seiten laut.

Birnbaum, 26. Juli. [Unglücksfall; Verschiedenes.] Am 15. d., Nachmittags, begaben sich die erwachsenen Eigentümersöhne Ernst Müller und Julius Heinze aus Radziejewitz und Gustav Hirsch aus Krynitz zur Barthe, um sich zu baden, nachdem sie von ihren Verwandten vergebens auf die mögliche Gefahr des Ertrinkens aufmerksam gemacht waren. Sie gingen in eine Vertiefung und fanden in derselben ihren Tod. Nach wenigen Stunden fand man sie als Leichen. Während sich der Unglücksfall ereignete, fuhren eine Anzahl Driften vorbei; aber die Flößer leisteten keine Hilfe, im Gegenteil sprang einer derselben von einem Floß herab, watete bis ans Ufer, wo die Ausrüstungsgegenstände der Verunglückten lagen, raffte einen großen Theil derselben auf und entfernte sich. Der Schulze aus Krynitz eilte nach erfolgter Kenntniß von dem Diebstahl den Flößern nach und nahm ihnen die gestohlenen Sachen

ab. Die Nachforschungen nach Namen, Stand und Wohnort der Flößer sind eingeleitet. Jeder der Ertrunkenen war der einzige Sohn seiner Eltern. — Auf verschiedenen Feldern der Umgegend haben sich Spuren der Kartoffelkrankheit gezeigt und man befürchtet, daß dieselbe weiter um sich greifen wird. Die Roggenernte ist in dieser Gegend zum größten Theile beendet und wenn wir günstige Wetter behalten, so wird noch in dieser Woche mit der Erntearbeit der Anfang gemacht. Neuer Roggen wurde auf dem letzten Wochenmarkt mit 1 1/2 Thlr. bezahlt, während vor 8 Tagen alter 2 1/2 und neuer 2 Thlr. kostete. — Generallieut. v. d. Goltz ist hier eingetroffen, um das Terrain, auf welchem das Manöver abgehalten werden soll, noch einmal in Augenschein zu nehmen.

Aus der Umgegend von Margonin, 25. Juli. [Stand der Ernte.] Weizen hat während der Blüthe durch Insektenfraß gelitten, wodurch sein früher zu den größten Erwartungen berechtigender Stand um 1/4—1/5 Ausfall erleidet. Die Blüthezeit ist günstig gewesen und die Aeihren sind schön und voll. Roggen ist ebenfalls im Herbst durch Ungeziefer beschädigt; er steht nur dünn und ist deshalb nicht mehr als die vorjährige, d. h. eine mittelmäßig gute Ernte zu erwarten. Das Korn ist gut ausgewachsen. Die Ernte wird dies Jahr durch Kälte und Nässe gegen voriges Jahr um eine Woche verspätet. Der Roggen ist meist geschnitten. Sommerroggen hat mehr als Winterroggen durch Wurmfraß gelitten. Gerste, Hafer, Erbsen und Weizen stehen in seltener Leppigkeit und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen; das Stroh des Sommerroggens erreicht die Höhe von 3—4 Fuß, Erbsenranken 5—6 Fuß Höhe, dabei hat Alles volles Korn angelegt. Die frühe Gerste wird bei guter Witterung in dieser Woche zur Ernte gelangen. Raps und Rüben haben, unterstützt durch das günstige Wetter, in diesem Jahre einen ergiebigeren Ertrag als im verfloffenen gegeben. Die Körner haben sich gut ausgebildet. Die Ernte davon kann als eine gute bezeichnet werden, da das Wetter das Einbringen begünstigt. Die Kartoffeln haben jezt beinahe abgeblüht und gut angelegt. Von der Krankheit zeigen sich bisher nur wenig Spuren. Der Graswuchs ist durch Kälte so sehr aufgehalten worden, daß der erste Schnitt gegen sonst um 14 Tage verspätet wurde. In Folge davon konnte ein großer Theil des Heues bis zur Roggenernte nicht beseitigt werden und ist bei ferner nasser Witterung leicht dem Verderben ausgeliefert. Der Ertrag wird dem vorjährigen gleichkommen. Der Kleefrischnitt war ergiebiger als im verfloffenen Jahre. Rüben stehen gut.

Neustadt b. P., 26. Juli. [Ernte; Kartoffelkrankheit.] Von der schönsten Witterung, welche Sonntag wieder eingekehrt, begünstigt, wird die Roggen-, Erbsen- und Gersten-Ernte fortgesetzt. Allgemein hört man Befriedigung über dieselbe äußern. Der Regen in der vorigen Woche hat fast durchgehend gar keinen Schaden zugefügt und waren auch die Befürchtungen wegen des Auswachsens des Roggens ungegründet. Auf den Feldern erheben sich bereits viele Schober, da voraussichtlich die Sommerung in den Scheunen nicht unterzubringen sein würde, sollte auch die Witterung eingeschert werden. So gar Kustalbesitzer, die sonst niemals Getreide einschoben, sind in diesem Jahre dazu genöthigt. — Die Kartoffelkrankheit scheint nun auch in dieser Gegend aufzutreten. Auf sehr vielen Feldern sieht man das Kartoffelkraut schwarz und welk werden. Wo die Kartoffeln bereits abgeblüht, soll übrigens das Welken keine nachtheiligen Folgen für die Knollen haben, weshalb von den früh geernteten Kartoffeln eine bedeutend bessere Ernte zu gewärtigen sein dürfte. Die Erbsen haben eine außergewöhnliche Höhe erreicht; ich selbst sah vorgestern eine Erbsenstaude von circa 8 Fuß Länge.

Angekommene Fremde.

Vom 27. Juli.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Kaufleute Buchholz aus Berlin, Böhm aus Magdeburg und Merding aus Königsberg, Grundbesitzer v. Kasimowski aus Schöffen und Buchhalter Kleine aus Breslau. SCHWARZER ADLER. Die Gutsb. v. Skalowski aus Babin und v. Mieskowski aus Skape. BAZAR. Frau Gutsb. v. Kosińska aus Targowagörka, Bevollmächtigter Kubicki aus Mikoslaw, kaiserl. russischer Rittmeister Zantowski aus Russland und Bräul. Freimann aus Chodziez. STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Kaufmann Zeisling aus Magdeburg, die Gutsb. v. Karczewski aus Gajewo und v. Sawicki aus Ditorowo. MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsb. Lüdemann aus Sedziszewo, Frau Pariskuller Hoppe aus Rawitz, Brauermeister Scholz aus Breslau, die Kaufleute Strauß und Gütelmann aus Bamberg, Greiffenstein aus Paris, Bildhauer und Samter aus Berlin, Zinn aus Varmen, Werner aus Stettin und Zinnere aus Pagnitz. BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsb. Günter Senn aus Plaue, die Kaufleute Gräfenhain aus Leipzig, Lange aus Magdeburg, Müller aus Zauer und Ede aus Berlin. HOTEL DU NORD. Frau Rittergutsb. v. Szoldra aus Deutsch-Poppen, Frau Doktor Dubarle und Gouvernante Frau. Mikulajc aus Warschau. HOTEL DE PARIS. Geistlicher Koperak aus Gnesen, Gutsb. Szader und Frau Gutsb. Szader aus Zdobno.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Nothwendiger Verkauf.

Königl. Kreisgericht zu Schrimm,

1. Abtheilung,

den 16. Juli 1860.

Das früher dem Lehrer Mathias Poniecki jezt der verwitweten Kammerer Anna Steinbrück geborenen Mozelwosta gehörige, hier selbst sub Nr. 33 belegene Hausgrundstück nebst Zubehör abgetheilt auf 5266 Thlr. 24 Sgr. 3 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Tage soll am 18. Februar 1861 Vormitt. 11 Uhr an ordentlichem Gerichtsstelle subhastirt werden. Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenscheine nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgelden Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei Gericht zu melden.

Freiwilliger Verkauf.

Am 1. September c. soll das in Schroda am Markte sub Nr. 3 belegene einstöckige massive Wohnhaus nebst Speicher und Stallungen aus freier Hand verkauft werden. Das Nähere hierüber ertheilen die Herren N. Gozdziowski in Schroda, M. Dutkiewicz in Rogasen und J. Jeziorowski in Posen. Schroda, den 9. Juli 1860.

Wasserheilanstalt in Breslau.

Direktor und Arzt der Anstalt: Dr. Pinoff.

Königliche Feuer-Versicherungsgesellschaft Colonia

versichert Ernten in Scheunen und Schobern — Miethen — gegen feste Prämie. Ihre Garantiemittel belaufen sich auf nahe an sechs Millionen Thaler pr. Crt. Der unterzeichnete Agent der Gesellschaft ist jezt bereit, Versicherungsanträge entgegen zu nehmen und ist für deren akkurate und prompte Erledigung stets besorgt.

Wilhelm Schmädicke in Posen.

Niesen-Raps,

im Korn bedeutend größer wie der gewöhnliche Raps, und welcher dadurch einen um so reicheren Ertrag liefert, wird zur diesjährigen Saat sehr empfohlen. Der Scheffel kostet inkl. Verpackung sechs und einen halben Thaler. Bei dem nur geringen Quantum werden Aufträge bald erbeten.

Dom. Kleinow bei Granzow u. M., Bahnhof Paffow.

In einer belebten Provinzialstadt des Großherzogth. Posen soll ein in größerem Umfange betriebenes Mode-, Schnitt- und Tuchwaarengeschäft, verbunden mit Herren- und Damengarderobe, verzugshalber unter soliden Bedingungen verkauft werden. Das Geschäft erfordert ein Kapital von 4—5000 Thaler.

Anfragen werden unter Chiffre C. D. 10. in der Expedition dieser Zeitung entgegengenommen.

Kaltwasser-Heilanstalt

in Charlottenburg bei Berlin,

Mühlenstraße 16/17,

reizende, gesunde Lage; herrliche Promenaden;

Aufnahme von Patienten aller Art, insbesondere

Nerventränken.

Dr. Ed. Preiss.

Stoppelrübensamen, a Pund 6 Sgr.

A. Niessing in Poln. Lissa.

Dreschmaschinen auf zwei Pferde,

komplett 160 Thlr.

Alte Dreschmaschinen beliebiger Konstruktion werden zu Kleinbetrieb umgearbeitet, welches den Gang erleichtert und der Maschine einen ruhigen Gang giebt. Reparatur jeder Maschine prompt, reell und zu den billigsten Preisen ausgeführt. Maschinen jeder Art, sowie Gutswaren auf Lager, oder werden binnen Kurzem auf Bestellung gefertigt.

Heinrich von Szczepanski, Dirigent der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Otto Jaenike zu Gnesen.

Echte Panamahüte,

das Stück 24 Sgr., früherer Preis 3 Thlr.,

das Stück 1 1/2 Thlr., : 8

das Stück 2 1/2 Thlr., : 20

Letztere Sorte Doppelpanama's, extra fein, werden in allen Größen gegen fraktfreie Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuß versandt von F. Elbe in Altona, Reichstraße 33.

Kirschsaft,

täglich frisch gepreßt, bei

Hartwig Kantorowicz,

Brönterstraße Nr. 6.

Kirschsaft

täglich frisch von der Presse, bei

H. S. Jaffé, gr. Verberstraße 20.

Das als ganz vorzüglich gut anerkannte Breslauer (Werberauer'sche) Bährisch-Lagerbier verabreicht ich jezt ab vom Eis.

O. A. Dullin, Bergstraße 15.

Aprikosen, verschiedene Birnen und Pfäumen, kleine-Clauden zum Einmachen find billig zu haben. Hohe Gasse Nr. 5 (St. Martin) beim Gärtner Rothert.

Breslauerstr. 1 ist der 1. Stock zu vermieten.

Näheres beim Wirth Ziegenstr. Nr. 28.

In dem neuverbauten Hause St. Adalbert 41 sind noch Wohnungen zu vermieten. Das Nähere Brönterstraße 15.

Capichaplag Nr. 3 ist ein möblirtes Zimmer zu vermieten.

Berlinerstraße 32 ist die im Parterre

belegene Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, vier davon nach vorn, Küche, Kammer, Keller, Holzgelas und sonstigem Zubehör von Michaelis d. J. ab zu vermieten. Das Nähere ist im ersten Stock daselbst beim Eigenthümer zu erfahren.

Für meine Apotheke suche ich zum 1. Okt. a. c. einen der polnischen Sprache mächtigen Gehülfen. Bedingungen schriftlich. Der Apotheker

Matthiesius in Wreschen.

Ein unverheiratheter Rechnungsführer und

Hofverwalter, beider Landessprachen mächtig, findet sofort eine Anstellung.

Zerkow, Kreis Wreschen.

Rapmund, Rittergutsbesitzer.

Ein anständiger Knabe, der die Bäckerlei

lernen will, findet sofort eine Stelle bei

A. Tomski,

Krämerstr., vis-à-vis der neuen Brothalle.

Ein junger Mann wird für ein Manufaktur-

Geschäft gesucht. Adr. J. J. poste restante.

Der Finder eines gelbbedienten Taschentuches,

ges. E. M., wird ersucht, dasselbe gegen

Belohnung in der Expedition d. Ztg. abzugeben.

Alle diejenigen, welche Forderungen an den

verstorbenen Generalarzt Dr. Ordellin

haben, fordern ich im Auftrage der Erben des

Gelehrten auf, sich mit Ansprüchen binnen 4 Wo-

chen bei mir zu melden.

Ferner eruche ich alle diejenigen, welche dem

verstorbenen Herrn Generalarzt Dr. Ordellin

noch das Honorar für ärztliche Behandlung schulden, dieses binnen 4 Wochen an mich abzu-

führen.

Tschuschke, Justizrath.

In der J. J. Heineichen Buch-

handlung traf so eben ein:

Wilhelm Baur, Das Leben

des Freiherrn von Stein.

Preis 12 Sgr. Der Reinertrag ist für das Stein-Denkmal bestimmt.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Es werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Sonntag, 29. Juli, Vorm.: Herr Pastor Schönborn. Nachm.: Derselbe.

Ev. Petrikirche:

1) Petrigemeinde. Sonntag, 29. Juli, früh 9 Uhr: Herr Konviktsrath Dr. Göbel. Abends 6 Uhr: Herr Prediger Frand. Mittwoch, 1. August Abends 6 Uhr: Gottesdienst: Herr Prediger Frand.

2) Neustädtische Gemeinde. Sonntag, 29. Juli, Vorm. 11 Uhr: Herr Gen. Superintendent D. Craz. (Nach der Predigt Einführung der neugewählten Mitglieder des Gemeinde-Kirchenraths.)

Freitag, 29. Juli, Abends 6 Uhr: Herr Gen. Superintendent D. Craz.

Garnisonkirche. Sonntag, 29. Juli, Vorm.: Herr Divisionsprediger Bork.

In den Pfarochen der oben genannten Kirchen

sind in der Woche vom 20. bis 27. Juli:

Geboren: 7 männl., 4 weibl. Geschlechts.

Gestorben: 6 männl., 4 weibl. Geschlechts.

Getraut: 2 Paar.

Familien-Nachrichten.

Die gestern Abend 10 Uhr erfolgte glückliche

Entbindung meiner lieben Frau Gerline

geb. Mamroth von einer gesunden kräftigen

Tochter, zeige ich Verwandten und Bekannten

statt jeder besonderen Meldung hiermit ergebenst

an. Posen, den 27. Juli 1860.

Ignaz Marcuse.

Anwärter Familien-Nachrichten.

Verbindungen. (Gene: Zil. N. v. Mala-

chowski mit dem Leut. B. v. Klag; Stettin:

Frei. A. Triest mit dem Baumeister J. Kund.

Geburten. Ein Sohn dem Hauptmann

v. Bülow in Königsberg, dem Prem. Leut. v.

Mühlentfeld in Stargard, dem Staatsdruckerei-

Faktor Neusch in Berlin; eine Tochter dem

Hauptmann H. v. Eberhard, dem Lehrer W.

Schmiel und dem Geh. Sekr. Radtke in Berlin,

dem Rechtsanwalt v. Ziehlberg in Luchel, dem

Leut. Hans Eder Herr zu Putzig in Düsseldorf,

dem Pr. Leut. Frhr. v. Reichmann-Legien in Koblenz, dem Organisten S. Seeger in

Gransche.

Todesfälle. Hof-Postsekret. a. D. S. Laf-

fert in Potsdam, Kaufm. A. Gerlach in Pforten

